

## 2. LEBENSKONTEXT EL SALVADOR<sup>1</sup>

Jugendliche sind die HoffnungsträgerInnen der salvadorianischen Gesellschaft und zugleich diejenigen, die von dieser Gesellschaft oft enttäuscht werden.<sup>2</sup> Sie entwachsen gerade der Kindheit, ohne noch das Tor zum Erwachsenenalter vollständig aufgestoßen zu haben. Ihre Lebensphase ist geprägt von Zukunftshoffnungen und Träumen, jedoch auch schon erhellt vom Bewusstsein um die strukturellen Beschränkungen, die ihnen gesetzt sind. Salvadorianische Jugendliche leben in einer ähnlichen Situation wie die meisten Jugendlichen in Lateinamerika:

“The young people of Latin America constitute a tremendously important but largely underserved segment of the population. While many countries have become more responsive to the development needs of youth, young people continue to encounter serious obstacles in a number of areas, giving rise to marginalization, frustration, political dissent and, for some, the active pursuit of better opportunities elsewhere.”<sup>3</sup>

El Salvador, mit seiner Fläche von 21.040 km<sup>2</sup> das kleinste der zentralamerikanischen Länder, wird von derzeit 7 Millionen EinwohnerInnen bevölkert. Das relativ hohe Bevölkerungswachstum verstärkt anhaltende Probleme wie Arbeitslosigkeit, Armut und die Verletzbarkeit (*vulnerability*) gegenüber Naturkatastrophen, die hervorgerufen werden durch Erdbeben und starke Regengüsse – als Ausläufer der Wirbelstürme, die entlang der Atlantikküste die Landenge des amerikanischen Kontinents nach Norden ziehen. Im Ranking des Human Development Index nimmt El Salvador mit 0,729 den 101. Platz unter 177 gemessenen Ländern ein, und befindet sich in statistischer Nachbarschaft mit den besetzten Palästinensischen Autonomiegebieten und mit Algerien.<sup>4</sup>

Jugendliche/r in El Salvador zu sein bedeutet, zur größten Bevölkerungsgruppe der Gesamtbevölkerung zu gehören. Die 0 bis 19-Jährigen stehen mit 44,4% der Bevölkerung (oder 3.001.500 Personen) jenen 9,5% (oder 639.415 Personen) gegenüber, die über 60 Jahre alt sind.<sup>5</sup> Zugleich gehören sie auch zur Bevölkerungsmehrheit derjenigen, die in Armut leben. Jugendliche sind überproportional von Armut betroffen: Sie machen zwar (als 0 bis 17-Jährigen) rund 40% der Gesamtbevölkerung, aber 49% der von Armut betroffenen Bevölkerung aus.<sup>6</sup>

„Jugendliche sind die BesitzerInnen der Zukunft und die Gefangenen der Gegenwart.“<sup>7</sup> Wer in El Salvador in Armut aufwächst, ist als Jugendliche/r mit vielen Problemen konfrontiert, deren Lösung zum Großteil außerhalb des eigenen Handlungsspielraumes liegen, die aber das eigene Leben wesentlich beeinträchtigen.

Auf ihrer Identitätssuche werden salvadorianische Jugendliche immer mehr von der us-amerikanischen Kultur geprägt, die von den Konsumartikeln über die Musik bis zu den Nahrungsgewohnheiten sehr viele Lebensbereiche dominiert. Das hat seinen Grund hauptsächlich in der engen politischen und sozialen Verbindung El Salvadors mit den USA. Durch die immer stärker werdende Emigration der salvadorianischen Bevölkerung in den Norden steigt der Einfluss auf das Herkunftsland durch Importe kultureller Güter und politischer Werte.

Ein anderer Grund mag in der kulturellen Entwurzelung der salvadorianischen Bevölkerung zu finden sein. Nachdem die spanischen Eroberer die ansässigen Mayastämme vernichtet und verdrängt hatten, rotteten die Ladinos<sup>8</sup> des Landes die indigene Bevölkerung spätestens mit der Zerschlagung der Campesino-Revolution

<sup>1</sup> Die hier vorliegende Beschreibung des Lebenskontextes Jugendlicher in El Salvador ist entnommen aus: Holztrattner, Magdalena (2011), *Wirklich arm sind die Anderen. Partizipative Armutsforschung mit Jugendlichen*. Mit einem Vorwort von Jon Sobrino. Innsbruck-Wien: Tyrolia-Verlag. Abweichungen dieses Textes mit der Druckversion sind möglich.

Der Text datiert sich rund um die Erhebung der Daten mit den Jugendlichen von August 2006 bis Dezember 2007. Die großen politischen Veränderungen seither wurden nicht mehr für diesen Text einbezogen.

<sup>2</sup> So schrieb María Victoria in ihrem Brief an die Koordinatorin des Stipendienprogramms im November 2007: „Es ist nicht einfach, in einer Welt wie dieser zu versuchen aufzuwachsen!“

<sup>3</sup> UNO / DESA (2007), *World Youth Report 2007. Young People's Transition to Adulthood. Progress and Challenges*. New York, 91. [www.un.org/esa/socdev/unyin/wyr07.htm](http://www.un.org/esa/socdev/unyin/wyr07.htm) [12.2.2008].

<sup>4</sup> In El Salvador lebt die Bevölkerung in einer durchschnittlichen Dicht von 332 EinwohnerInnen pro km<sup>2</sup> und einem Bevölkerungswachstum von 1,67, was einer Verdoppelung in 42 Jahren entspricht. Vgl. Dirección General de Estadística y Censo (2006), *Estadísticas Demográficas* [[http://www.digestyc.gob.sv/publicaciones/EHPM2005/2005/PPALESRESULTADOS/principalesresultado\\_s2005.pdf](http://www.digestyc.gob.sv/publicaciones/EHPM2005/2005/PPALESRESULTADOS/principalesresultado_s2005.pdf), 12.2.2007].

<sup>5</sup> Vgl. Giralt, María S. (2005), *Creciendo en El Salvador. Una mirada a la situación de la adolescencia y juventud en el país*. In: ECA, (Nr. 685-686 / 60. Jg.), San Salvador/El Salvador, 1079-1099, 1081.

<sup>6</sup> Vgl. PNUD (2003), *Informe sobre el Desarrollo Humano. Desafíos y opciones en tiempos de globalización*. San Salvador / El Salvador: PNUD; Giralt (2005), *Creciendo en El Salvador*. 1082. Siehe dazu auch die neuesten Daten der letzten Volkszählung 2007 unter: [www.digestyc.gob.sv](http://www.digestyc.gob.sv).

<sup>7</sup> Lozano, Josep M. (1991), *¿De qué hablamos cuando hablamos de los jóvenes?* Barcelona.

<sup>8</sup> Als *Ladinos* werden in Zentralamerika Mestizen bezeichnet, also jene Menschen, die europäischer oder gemischt europäisch-indigener Abstammung sind. Sie haben das Modell der „westlichen Kultur“ idealisiert und in Sprache, Kleidung, Normen und Konventionen übernommen. Sie bilden keine homogene Gruppe, rechnen sich aber den „Weißen“ zu und sehen sich als NachfolgerInnen der hispanischen Eroberer. Ihr Hauptidentitätskriterium ist die

unter Farabundo Martí 1932 aus und verboten die weitere Pflege von Sprache und Kultur der verbleibenden Mayabevölkerung.<sup>9</sup>

Diese erzwungene kulturelle Heimatlosigkeit der salvadorianischen Bevölkerung drückt sich in einem Patriotismus aus, der einerseits eigene kulturelle Güter wenig wertschätzt, andererseits Nationalsymbole, wie Hymne oder Flagge, als Kriterien der Identifikation sehr hoch bewertet, die jedoch schwer mit ethischen oder kulturellen Inhalten zu füllen sind.<sup>10</sup>

Es ist diese komplexe Wirklichkeit, die das ausmacht, was das tragische geburtsbedingte Schicksal jeder/s lateinamerikanischen Jugendlichen genannt werden kann.<sup>11</sup>

Der (US-)American dream bietet sich dafür als (Er)Lösungsstrategie an, die in Form von Statussymbolen wie Konsumgütern (Kleidung, Musikkultur, Kommunikationsmedien, Autos), Essgewohnheiten („McCulture“) und Bilingualität gesucht und durch Politik und Wirtschaft gefördert wird.

## 2.1. Armut, eine Menschenrechtsverletzung

In diesem Abschnitt werden Bedingungen dargestellt, welche das alltägliche Leben armer Jugendlicher prägen und ihnen einen Start in eine bessere Zukunft meist erschweren. Ohne die individuellen Komponenten von Armut und Armutsperpetuierung zu vernachlässigen wird hier der Schwerpunkt auf strukturelle Bedingungen gelegt, da diese als Verletzungen der Menschenrechte identifiziert werden können. Ländliche Armut wird in diesem Abschnitt besonders beleuchtet, da der Großteil meiner Feldforschung im ländlichen Gebiet stattgefunden hat.

Rund 60,<sup>12</sup> der 7 Millionen EinwohnerInnen El Salvadors leben nach offiziellen Angaben in ruralen Gebieten. 43,8% der Haushalte in ländlicher Gegend waren 2006 von Armut (23,4% von relativer, 12,2% von absoluter Armut) betroffen.<sup>13</sup> Der hohe Armutsanteil der ländlichen Bevölkerung hat seine geschichtlichen Wurzeln einerseits in der wirtschaftlichen Konzentration auf die in Monokulturen produzierenden Plantagen (Zuckerrohr-, Kaffee-, Baumwollplantagen) und in der Kolonial- und Postkolonialzeit, die ihrerseits das Land von den Exporten abhängig machte. Darüber hinaus war seit der Eroberung Mittelamerikas durch die Spanier das Land im Besitz einiger weniger Großgrundbesitzer, die sowohl die wirtschaftliche als auch die politische Macht in Händen hielten, diese mit politischen Mitteln schützten und die große Bevölkerungsmehrheit (Indígenas und Mestizen) ausbeuteten.

Der Reichtum konzentriert sich heute in den Städten, während die auf dem Land lebende Bevölkerung meist unter extremer Armut leidet. „Nur“ 29,2% der städtischen, jedoch 43,7% der ländlichen Haushalte sind von Armut betroffen, wobei sich, statistisch gesehen, die geographische Distanz zum Zentralraum von San Salvador<sup>14</sup> direkt proportional zur Intensität von Armut verhält.<sup>15</sup> Gesamtstaatlich sind 34,6% oder 562.000 Haushalte von Armut betroffen, die im städtischen Umfeld mit einer Armutslinie von US-\$ 130,02 und im ländlichen Umfeld mit einer solchen von US-\$ 96,28 festgelegt ist.<sup>16</sup>

---

klare Abgrenzung gegenüber den Indígenas. Vgl. Soto-Quiros, Ronald (2006), *Mestizaje, Raza e Identidad Nacional, identidades tras conceptos*. 1524-1950. In: [afehc-historia-centroamericana.org](http://afehc-historia-centroamericana.org) [4.1.2008].

<sup>9</sup> Vgl. Gould, Jeffrey L. / Lauria-Santiago, Aldo (2004), „They Call Us Thieves and Steal our Wage“. *Toward a Reinterpretation of the Salvadoran Rural Mobilization, 1929-1932*. In: *Hispanic American Historical Review*, (Jg. 84 / Nr. 2), 191-237; Klein, Nikolaus (2007), *Bei den Zuckerrohrfeldern von El Paisnal. Vor dreißig Jahren wurde Rutilio Grande SJ ermordet*. In: *Orientierung*, (Jg. 71 / Nr. 4), 39-41.

<sup>10</sup> Das kritische Hinterfragen der Verehrung von Nationalsymbolen stützt sich einerseits auf den historischen Hintergrund der Autorin, die als ungefragte Erbin des nationalsozialistischen Regimes eine deutliche Abneigung gegen eine überproportionale Verehrungen patriotischer Symbole wie Fahne oder Hymne in sich trägt. Andererseits auf die Aussage eines Schuldirektors einer staatlichen Mittelschule in El Salvador, der nach dem wöchentlichen, verpflichtenden Zivillakt den SchülerInnen folgende Rede hielt, die auf die Wurzellosigkeit des salvadorianischen Volkes hinweist: „Woran erkennt man die Mexikaner? An den Mareachies. In Mexiko sind die Mareachies das Symbol einer Nation. Woran erkennt man die Guatemalteken? An der typischen Kleidung der Indígenas. Woran erkennt man uns Salvadorianer?“ Zwischenruf: „An den Maras!“ Direktor: „Ja, als Negativsymbol. Aber wir hier in El Salvador haben keine Kultur und keine Werte. Deshalb ist unser Nationalsymbol das, was uns als Salvadorianer identifiziert: Die Nationalhymne. Wenn also jemand bei der Hymne nicht mitsingt oder die Hände in der Hosentasche hat, ist das ein Zeichen von fehlender Identität!“ (Teilnahme Beobachtung, 4.9.2006, 365-372).

<sup>11</sup> Vgl. García C., Néstor (2002), *Latinoamericanos buscando lugar en este siglo*. Buenos Aires: Padiós, 26. Vgl. Schickendantz (2006), *Zeichen der Zeit*. 171.

<sup>12</sup> PNUD (2005), *Informe sobre el Desarrollo Humano en El Salvador 2005. Una mirada al nuevo nosotros. El impacto de las migraciones*. San Salvador/El Salvador: PNUD, 469.

<sup>13</sup> DIGESTYC (2007), *El Salvador. Porcentaje de Hogares en situación de pobreza. 1991-2006*. In: [www.digestyc.gov.sv](http://www.digestyc.gov.sv) [15.10.2007].

<sup>14</sup> Zum Zentralraum San Salvador gehören die Hauptstadt San Salvador sowie umliegende Städte wie San Marcos, Ciudad Delgado, Mexicanos, Antiguo Cuzcatlán, Soyapango, Santa Tecla etc.

<sup>15</sup> So sind z.B. die Bundesländer Ahuachapán (an der Grenze zu Guatemala) und Morazán (an der Grenze zu Honduras) viel höher von Armut betroffen (45,1% bzw. 55,3% der Haushalte) als die die Metropole umgebenden Bundesländer San Salvador und La Libertad (24% bzw. 28,8%). Vgl. DIGESTYC (2004), *Principales resultados de la Encuesta de Hogares y Propósitos Múltiples*. San Salvador, 15 f.

<sup>16</sup> Vgl. DIGESTYC (2004), *Principales resultados*. 14. Mit Armutslinie wird das monatliche Haushaltseinkommen zur Befriedigung der Grundbedürfnisse bezeichnet.

Der Stadt – Land – Unterschied ist vor allem durch den Bedeutungsverlust des landwirtschaftlichen Sektors seit den 1970er Jahren, sowie dem Ausbau neuer Produktionsstrukturen in den Städten (Freihandelszonen) und der Veränderung der salvadorianischen Gesellschaft und Wirtschaft hin zu einer Handels- und Dienstleistungsgesellschaft seit den 1980ern zu erklären.<sup>17</sup> Die damit verbundenen Auswirkungen der Globalisierung nützen vor allem der städtischen Bevölkerung,<sup>18</sup> weil für Privatunternehmen die infrastrukturelle Versorgung der weit entfernten ländlichen Gebiete wirtschaftlich nicht rentabel ist.

Extreme Einkommensunterschiede, Vernachlässigung besonders der ruralen Gebiete, fehlende politische Partizipation der Bevölkerung und die Konzentration von Kapital und politischer wie medialer Macht in den Händen einiger weniger sind auch heute die Hauptgründe für die hohe Zahl der von Armut Betroffenen im ländlichen Bereich.<sup>19</sup>

Im Bereich grundlegender Infrastruktur wie dem Zugang zu Trinkwasser und Stromversorgung ergibt sich das folgende Bild aus: Von allen salvadorianischen Haushalten verfügen nach offiziellen Quellen 66,5% über Zugang zu Trinkwasser im Haus bzw. an öffentlichen Wasserstellen, wobei nur 40% der ländlichen, im Gegensatz dazu 81,6% der städtischen Haushalte über diesen Luxus verfügen. Besser ist die Versorgung mit Strom, über den 87,9% aller Haushalte verfügen – in der geographischen Differenz profitieren 96,5% der städtischen und nur 72,2% der ländlichen Haushalte davon. Ob die Haushalte mit illegal angeschlossener Stromversorgung miteinberechnet wurden, geht aus dem Bericht nicht hervor.<sup>20</sup>

Der Zugang zu modernen Kommunikationstechnologien (PC, Internet, Handy) ist für Jugendliche, die am Land leben, auf Grund der schwachen Infrastruktur im Verhältnis zu ihren städtischen AltersgenossInnen wesentlich erschwert. Besonders der Zugang zum Internet ist meist nur in den Landeshauptstädten gegeben, womit die These von Livingstone, dass der Zugang Jugendlicher zu Internettechnologien weltweit sehr beschränkt ist, bestätigt werden kann.<sup>21</sup> In Bezug auf die Handynutzung der Jugendlichen kann dem entgegengesetzt die These von Judith Bug / Matthias Karmasin<sup>22</sup> bestätigt werden, da in ruralen Gegenden El Salvadors von einem großflächigen Zugang zu dieser identitätsstiftenden Kommunikationskultur gesprochen werden kann: Die meisten Jugendlichen, die im Forschungsprojekt mitarbeiteten, besaßen ein Handy.

Jugendliche wachsen zunehmend in Haushalten auf, die von einer Frau geführt werden. Das hat seinen Grund einerseits in sich verändernden geschlechtsspezifischen Erwerbsarbeiten: Die Löhne landwirtschaftlicher Arbeiten und die Preise für Produkte aus der Agrarwirtschaft, die hauptsächlich von Männern erwirtschaftet werden, sind in den letzten Jahren kontinuierlich gesunken. Kleinhandel und Dienstleistungen, die meist von Frauen ausgeübt werden, konnten dagegen im Verhältnis höhere Gewinne erzielen. So sind es zunehmend die Frauen, die ihre Familie wirtschaftlich erhalten.<sup>23</sup> Das fördert wiederum die Emigration von Familienvätern, die vom Ausland aus versuchen, ihre Familie finanziell besser zu unterstützen. Dadurch sind es zunehmend von Frauen geführte Haushalte, die die Geldsendungen (*remesas*) erhalten.<sup>24</sup>

## 2.2. Materielle Armut als schlimmste Form von Gewalt: *working poor* und Reichtumsakkumulation

Die wachsende Einkommensschere zwischen hohen und niederen Einkommen ist eine Form der Gewalt, unter der ein Großteil der Bevölkerung von El Salvador leidet. Zudem ist sie eine Macht, die andere Formen von Gewalt (familiäre, institutionelle, soziale Gewalt) begünstigt.

Trotz der politischen Unabhängigkeit von Spanien (1821) und der Landreform (1950) hat sich an den historischen Besitzverhältnissen des Großbesitzertums und der Konzentration auf die monopolisierte

<sup>17</sup> Vgl. Segovia, Alexander (1997), *Cambio estructural, políticas macroeconómicas y pobreza en El Salvador*. San Salvador/El Salvador, 7.

<sup>18</sup> Vgl. Segovia (1997), *Cambio estructural*. 4.

<sup>19</sup> Segovia (1997), *Cambio estructural*. 8.

<sup>20</sup> DIGESTYC (2006), *Estadísticas Demográficas*.

<sup>21</sup> [http://www.digestyc.gob.sv/publicaciones/EHPM2005/2005/PPALESRESULTADOS/principalesresultados2005.pdf, 12.2.2007].

<sup>22</sup> Vgl. Livingstone, Sonia M. (2002), *Young People and new media. Childhood and the changing media environment*. London: Sage; Bernard, Cheryl / Schläffer, Edith (2005), *Global Kids. Modernisierung und Geschlechterrollen aus der Sicht der Jugendlichen im Zeitalter der Globalisierung*. Wien, www.frauen-ohne-grenzen.org/files/downloads/global\_kids\_studie\_05\_teil\_1\_-\_I\_nder.pdf [14.12.2007].

<sup>23</sup> Bug, Judith / Karmasin, Matthias (2003), *Telekommunikation und Jugendkultur. Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 12 -15.

<sup>24</sup> Die offiziellen Angaben über den Vorstand eines Haushaltes sind also über das Einkommen definiert. Daraus lässt sich schließen, dass die Person, die mehr Geld nach Hause bringt, das Sagen hat – unabhängig von ihrem Geschlecht. Das höhere Einkommen von Frauen bringt somit alte patriarchale Muster und sozial zementierten Machismo ins Wanken – zu mindest bei den offiziellen Angaben über den Haushaltsvorstand.

<sup>25</sup> Vgl. Segovia (1997), *Cambio estructural*. 5; PNUD (2005), *Informe*. 7. Als *Remesas* werden jene Zahlungen bezeichnet, die von EmigrantInnen vom Ausland nach El Salvador geschickt werden.

Produktion landwirtschaftlicher Güter (Kaffee, Baumwolle) nichts Wesentliches geändert. Erst der Bürgerkrieg (1980-1992) bzw. die niedrigen Rohstoffpreise des Weltmarktes für die zentralen Exportgüter haben eine Veränderung gebracht. Das salvadorianische Großkapital setzt heute nicht mehr auf Einkünfte aus landwirtschaftlicher Produktion, sondern auf Dienstleistung. Über die Privatisierung der wichtigsten staatlichen Dienstleistungen (Trink- und Abwasser, Strom, Telefon, öffentlicher Verkehr) bzw. auf Grund der schlechten Qualität der staatlichen Dienstleistungen (Bildung, Gesundheit) und der hohen Korruption wurden neue Quellen gefunden, die Bevölkerung wirtschaftlich abhängig zu halten, auszubeuten und die Reichtumskonzentration zu erhöhen. El Salvador ist weltweit eines der Länder mit der höchsten Ungleichverteilung von Besitz und Einkommen.<sup>25</sup>

Die 2007 staatlich neu festgesetzten Mindestlöhne liegen zwischen rund 80.-, und 180.- pro Monat.<sup>26</sup> Für den erweiterten Grundwarenkorb, der auch Konsumgüter einschließt und die Grundlage eines Lebens in Würde bildet, setzt das staatliche statistische Zentralamt monatliche Ausgaben von 684 US-Dollar an. Um diesen Standard zu erreichen müssten in einer Familie vier Personen ganztags in einer Maquila (Fertigungsindustrie) arbeiten.<sup>27</sup> Wie das dafür notwendige Einkommen für diesen Warenkorb angesichts hoher Arbeitslosigkeit besonders im ruralen Gebiet erreicht werden soll, bleibt von offiziellen Stellen unbeantwortet.<sup>28</sup>

Der Gini-Koeffizient, mit dem der Einkommensunterschied innerhalb eines Landes berechnet wird,<sup>29</sup> war im Jahr 2003 mit 0,47 sehr hoch und über dem lateinamerikanischen Durchschnitt.<sup>30</sup> Während, wie aus der nachstehenden Tabelle ersichtbar, 2003 das einkommensstärkste Zehntel der Bevölkerung 37,9% des Nationaleinkommens zur Verfügung hatte, musste sich das einkommensschwächste Zehntel der Bevölkerung von nur 0,90% ernähren. Die reichsten zehn Prozent verdienen also im Durchschnitt um rund 42 Mal mehr als die ärmsten zehn Prozent.

Abbildung 25: Anteil der Bevölkerungzehntel am Nationaleinkommen

Bevölkerungs-zehntel	1999 % des National- einkommens	2000 % des National- einkommens	2001 % des National- einkommens	2002 % des National- einkommens	2003 % des National- einkommens
1.	0.81	0.81	0.80	0.73	0.90
2.	2.11	2.04	2.05	1.95	2.23
3.	3.21	3.12	3.16	3.04	3.39
4.	4.36	4.26	4.28	4.14	4.52
5.	5.58	5.49	5.53	5.38	5.74
6.	7.11	6.94	7.04	7.02	7.25
7.	9.20	8.81	9.03	8.98	9.22
8.	12.01	11.70	11.92	11.83	11.96
9.	17.31	17.07	17.01	17.09	16.89
10.	38.30	39.76	39.18	39.84	37.90
Gesamt	100.00	100.00	100.00	100.00	100.00

<sup>25</sup> Vgl. Segovia, Alexander (2006), *Integración real y grupos centroamericanos de poder económico. Implicaciones para la democracia y el desarrollo regional*. In: ECA, (691-692 / Jg. 61), 517-582.

<sup>26</sup> Die Erhöhungen der gesetzlich festgelegten monatlichen Mindestlöhne in Handel, Industrie, Landwirtschaft bzw. Maquilafabriken um 5% bzw. 3% ermöglicht ein Bruttogehalt von US-\$ 183,00; 178,79; 81,46 bzw. 161,96. Diese, seit vier Jahren erstmalige, Erhöhung relativiert sich angesichts der Inflation von 4,3% (September 2007) und der Preissteigerungen bei Lebensmitteln auf absolute 0,5%. Dazu kommen mögliche Preiserhöhungen des öffentlichen Transportes. Vgl. CIDAI (2007), *Aniversario del asesinato de los jesuitas*. In: Carta a las iglesias desde El Salvador, (Nr. 571 / Jg. 26), 2-3, 2.

<sup>27</sup> 2001 wurde als Landeswährung von El Salvador der US-Dollar eingeführt.  
www.ci-romero.de/fileadmin/download/cir/CIR\_el\_salvador\_honduras.pdf [10.1.2008]

<sup>28</sup> Die als politischer Erfolg gefeierte 5%ige Erhöhung der Mindestlöhne wird angesichts der Preise für Grundnahrungsmittel (ein Kilo Bohnen kostete im Dezember 2007 US-\$ 1,25) und Transport (US-\$ 0,25 im Stadtverkehr pro Bus) zum Spott. Auch angesichts der kürzlichen Erhöhung der Abgeordneten-Gehälter auf US-\$ 6.000,-

<sup>29</sup> Der Gini-Koeffizient zeigt, bis zu welchem Punkt sich eine Variable der absoluten Gleich- bzw. Ungleichverteilung nähert. Je weiter sich der Gini-Koeffizient dem Wert null annähert, umso gleicher ist die Verteilung. Bei Eins liegt eine absolute Ungleichheit vor: In der Variabel Einkommen wäre ein Gini-Koeffizient von Eins damit gleichzusetzen, dass in der gemessenen Gruppe eine Person alle Einkommen bekommt, während alle anderen Personen kein Einkommen beziehen. PNUD (2005), *Informe*. 505.

<sup>30</sup> Vgl. Berechnungen in: Gonzales J., Hazel M. / Rosales C., Claudia M. (2005), *Distribución del ingreso, pobreza y necesidades de crecimiento real en El Salvador*. (Diplomarbeit) San Salvador / El Salvador.

Quelle: Pérez P., Oscar / Tablas, Mauricio / Torres, Gerardo (2004), *Pobreza y desigualdad en El Salvador para el quinquenio 1999-2003. Un análisis cuantitativo*. (Diplomarbeit) San Salvador, 67.

Wie aus der vorherigen Abbildung ersichtlich, bekommen 70% der Bevölkerung nicht das ihnen statistisch zustehende Zehntel des Nationaleinkommens. Diese Unterschiede können weiters nach Geschlecht sowie geographischer Region differenziert werden: Frauen, die am Land leben verdienen proportional viel weniger als Männer, die in der Stadt leben.<sup>31</sup>

Eine schwache Steuerpolitik seit der Regierung Flores (1999-2004) öffnet die Einkommensschere weiter, da einerseits keine progressiv gestaffelte Steuer eingeführt, informeller Handel und Dienstleistungen toleriert werden, was zu einem Verlust von rund 50% der möglichen Einnahmen aus Mehrwertsteuer führt. Zudem wird besonders Großbetrieben und multinationalen Unternehmen weitgehende Steuerfreiheit ermöglicht.<sup>32</sup>

Die schwache Steuerpolitik – kombiniert mit hoher Auslandsverschuldung und innerstaatlicher Korruption – erschwert eine breit angelegte und nachhaltig konzipierte Politik der Armutsminderung. Um solche Maßnahmen zu entwickeln, reichen fokussierende, einkommensorientierte Strategien, wie sie in Industrienationen entwickelt wurden (Arbeitslosengeld, Notstands- und Sozialhilfe etc.), nicht aus, da Armut in El Salvador keine Minderheit betrifft. Eine Umorientierung der öffentlichen Investitionen in die Bereiche Wirtschaft, Soziales, Bildung und Infrastruktur vor allem in ländlichen Gegenden wäre – neben einem multidimensionalen Armutsverständnis – empfehlenswert, ist aber politisch nicht erwünscht.<sup>33</sup>

Die Armutssituation ist in El Salvador bestürzend. Aber nicht nur in El Salvador liegen die Dinge so, wie sie bereits kurz dargestellt worden sind. Zur finanziellen Dimension von Armut kommen weitere Indikatoren dazu, die in ganz Lateinamerika ähnlich sind:

- hohe Auslandsverschuldung und damit zusammenhängende Verwundbarkeit durch den internationalen Finanzmarkt
- hohe und dauernde Arbeitslosigkeit
- extreme wirtschaftliche (und besonders in Zentralamerika auch politische) Abhängigkeit von den USA
- China als wirtschaftliche Bedrohung für die eigenen Märkte
- prekäre und krisenanfällige Finanzsysteme
- ineffiziente Verwaltung der Sozialausgaben
- hohe Korruption
- schwache und ineffiziente Polizei und Justiz

### 2.3. Migration und Remesas

Während in Zeiten des Bürgerkrieges die Menschen auf Grund politischer Verfolgung aus dem Land flüchteten, sind es heute vor allem Wirtschaftsflüchtlinge, die das Land verlassen. Gründe dafür sind besonders fehlende Arbeitsplätze oder schlechte Arbeitsqualität, schlechte staatliche Bildung und

<sup>31</sup> Für ähnliche Arbeiten verdienen Frauen im ruralen Raum 20% weniger als ihre Kollegen, im urbanen Raum ist ein Gehaltsverringern von 30% auf Grund des weiblichen Geschlechts zu verzeichnen. Tendenz steigend. Im Durchschnitt verdienen BewohnerInnen der Hauptstadt US-\$ 139, 68 pro Kopf und Monat, während jene, die in Morazán wohnen, im Durchschnitt mit US-\$ 60,04 pro Kopf und Monat rechnen können. Quiteño, Gloria / Vega, Lilian (2006), *El desarrollo económico territorial en la política salvadoreña*. In: ECA, (697-698 / Jg. 61), 1117-1156, 1119; Las Dignas (2004), *Informe sobre la participación política de las mujeres en El Salvador*. San Salvador/El Salvador, 7; PNUD (2004), *La Equidad de Género en El Salvador*. Cuadernos sobre Desarrollo Humano Nr. 03. San Salvador/El Salvador: PNUD, 69 ff.

<sup>32</sup> Rodolfo Cardenal in der öffentlichen "Cátedra de la Realidad Nacional" an der UCA, San Salvador am 13.11.2006; Vgl. Editorial (2006), *Hacia la dictadura del gran capital*. ECA, (687 / Jg. 61), 3-16.

<sup>33</sup> Die Regierung unter Antonio Saca (2005-2009) ist die erste Regierung, die offiziell davon spricht, dass es in El Salvador Armut gibt und dass diese zu mindern wäre. Das in der Geschichte El Salvadors einzigartige und erstmalig 2005 initiierte, mit Fremdkapital finanzierte und politisch groß propagierte Programm zur Minderung der ärgsten Armut, *Red Solidaria*, zielt (durch Erhöhung der Schuleinschreibung Schulpflichtiger, medizinische Betreuung Schwangerer, Ernährungs- und Impfprogramme für Kleinkinder sowie finanzielle Zuwendungen von US-\$ 15,- pro Monat und Familie bei aktiver Teilnahme am Programm) auf die kurzfristige Verbesserung der Lebenssituation ausgewählter ärmster Familien. In seiner Grundkonzeption ist dieses Programm jedoch viel zu kurzfristig veranschlagt, um extreme Armut langfristig zu vermeiden und so die UN-Millennium Development Goals zu erfüllen. Neben Kritikpunkten wie zu niedriger Budgetierung sowie zu geringer Partizipation der Bevölkerung ist der Hauptkritikpunkt die fehlende Einsicht in strukturelle nationale und internationale Bedingungen, die Menschen in Armut halten. Vgl. Segovia (1997), *Cambio estructural*. 5 f. Der fehlende politische Wille zur grundlegenden Änderung lässt sich u.a. durch das, was als die „Geiselhaft des Staates durch das Großkapital“ beschrieben wird, erklären. VertreterInnen der Großunternehmen sind es, die die Nationalregierung dirigieren und die Legislative veranlassen, Gesetze zum Schutz ihrer (Privat)Interessen zu verfassen. Dieses Kräftespiel zwischen demokratischer Regierung und der „unternehmerischen Regierung“ erweist sich als Diktatur, die als Demokratie verkleidet ist. Editorial (2006), *Hacia la dictadura*. 3-16. Somit ist in der Suche nach Faktoren für Armutsminderung weiter zu greifen als bis zu den Regierenden. Die Jugendlichen, die darüber nachdenken, sind sich dieser Dimensionen jedoch selten bewusst. Vgl. GrD\_IIa.

Gesundheitsvorsorge<sup>34</sup> sowie hohe Kriminalitätsrate bei gleichzeitig schwacher und korrupter Justiz (nur knapp 1% aller Morde werden aufgeklärt, was einer Straffreiheit gleichzusetzen ist). Unter großen Gefahren und Kosten<sup>35</sup> wagen besonders männliche Jugendliche die Reise in den Norden, um in den USA (meist zu Beginn) als Illegale – und so verstärkt anfällig für wirtschaftliche Ausbeutung, Polizeigewalt und Rassismus – Geld für sich und die zuhause Gebliebenen zu verdienen.

Das Ende El Salvadors als Agrarstaat wurde seit den 1980er Jahren mit den zahlreicher werdenden Geldüberweisungen aus dem Ausland eingeläutet. Wurden 1978 noch 81% der Deviseneinnahmen durch die Exporte aus dem Landwirtschaftssektor erwirtschaftet, so waren es 2004 nur mehr 5%, während im selben Jahr bereits 70% der Deviseneinnahmen über *Remesas* ins Land flossen. 22% aller Haushalte des Landes bezogen 2004 Geldsendungen aus dem Ausland. Die Realsumme von US-\$ 2.548 Mio entspricht 16% des BIP, 133% der Nettoexportsumme, 655% aller ausländischer Direktinvestitionen sowie 202% der staatlichen Sozialausgaben. Das schlägt sich im monatlichen Haushaltseinkommen mit durchschnittlich US-\$ 160,85 pro Empfängerfamilie zu Buche – und übertrifft so oft das selbst zu erwirtschaftende Einkommen.<sup>36</sup>

### 2.3.1. Der durchschnittliche salvadorianische Emigrant

Das Profil der rund 500 Personen, die täglich (!) aus El Salvador emigrieren stellt sich wie folgt zusammen: Es sind vor allem männliche (63%), ledige (61,9% m, 56,6% w) junge Erwachsene (50,3% der männlichen bzw. 49,4% der weiblichen EmigrantInnen sind Jugendliche) aus ländlichen Gegenden, die sich auf die gefährliche Reise machen, weil sie im eigenen Land keine Zukunft sehen und dem „Amerikanischen Traum“ glauben, der ihnen in den USA ein besseres Leben verspricht.<sup>37</sup> Bei einer Summe von geschätzten 2,5 Mio SalvadorianerInnen, die derzeit in den USA leben,<sup>38</sup> führt das in weiten Landstrichen von El Salvador zu einer Überalterung der Bevölkerung, da vor allem die Jungen, gut Ausgebildeten und Mutigen den gefährlichen Weg nach Norden einschlagen. Mit diesen Jugendlichen gehen nicht nur die besten Arbeitskräfte des Landes verloren, sondern auch viel Hoffnungspotenzial:

„Die Hoffnung eines Landes ist seine Jugend. Wenn diese die Flucht ergreifen auf der Suche nach Möglichkeiten, die sie hier nicht finden, dann bleibt das Land ohne Hoffnungen.“<sup>39</sup>

Diese soziale, wirtschaftliche und politische Exklusion vor allem der jungen Bevölkerung scheint System zu haben und politisch erwünscht zu sein: Je mehr Jugendliche das Land verlassen, umso weniger Probleme hat das Land (weniger Menschen, die gute Arbeit, Bildung, Gesundheitsversorgung, Wohnmöglichkeit etc. fordern, aber auch weniger kriminelle Jugendliche) und umso mehr Devisen werden nach El Salvador überwiesen, was wiederum der (Groß)Wirtschaft Einkommen sichert und die Reichtumskonzentration fördert. Der mögliche multiplizierende Effekt der *Remesas* ist sehr kurzfristig, weil die meisten Gelder für Konsumgüter ausgegeben werden und nur sehr selten in die Schaffung lokaler Arbeitsmöglichkeiten investiert wird.<sup>40</sup> Auf Grund der fehlenden Weitsicht der GeldempfängerInnen sowie fehlendem politischen Willen können „Migration und *Remesas* die strukturellen Probleme nicht lösen – zumal sie Konsequenzen eben dieser Probleme sind“<sup>41</sup>.

### 2.3.2. Die emotionalen Kosten der Migration

Die sozialen bzw. emotionalen Kosten, die diese Massenemigration für die Kinder der Ausgewanderten darstellen, werden in den wenigsten Untersuchungen explizit erörtert. Aus der teilnehmenden Beobachtung und aus Interviewpassagen sowie Gesprächen mit Betroffenen kann jedoch gesagt werden,

<sup>34</sup> „Gerade 3,5% des BIP werden in Gesundheit und Bildung investiert. Das kommt dem System wiederum zu Gute, denn schlecht gebildete und kranke Menschen protestieren weniger und wandern schneller aus.“ Tojeira, José María (2007), *Cátedra de la Realidad Nacional am 13.11.2006 an der UCA*, San Salvador. Diese Beobachtung scheint realistisch, auch wenn sie im Widerspruch zur später erläuterten Tatsache steht, dass mit den jugendlichen EmigrantInnen die Zukunft des Landes auswandert.

<sup>35</sup> Der allgemein gehandelte Preis für einen Schlepper liegt derzeit bei US-\$ 7.000,-, wobei die erste Hälfte vor Antritt der Reise und die zweite Hälfte nach Ankommen am Zielort bezahlt werden muss. Vgl. t.B.1544.

<sup>36</sup> PNUD (2005), *Informe*. 6f, 137, 290.

<sup>37</sup> Vgl. PNUD (2005), *Informe*. 290f. Jüngste Studien zeigen, dass 14,5% der salvadorianischen ImigrantInnen in den USA in Armut und 44,7% nahe der Armutsgrenze leben. Vgl. La Prensa Gráfica, 30.11.2007, [www.laprensagrafica.com](http://www.laprensagrafica.com) [12.12.2007]

<sup>38</sup> Die öffentlichen Schätzungen der SalvadorianerInnen, die in den USA leben, variieren zwischen rund 998.000 (laut US-Behörden) und 2,5 Millionen (laut salvadorianischen Behörden). Vgl. La Prensa Gráfica, 30.11.2007, [www.laprensagrafica.com](http://www.laprensagrafica.com) [12.12.2007]. Siehe auch PNUD (2005), *Informe*. 35 ff.

<sup>39</sup> Medardo Gómez, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von El Salvador. In: [thewitness.org/agw/barrera031904espanol.html](http://thewitness.org/agw/barrera031904espanol.html) [6.12.2007].

<sup>40</sup> Rund 80% der *Remesas* werden für Konsumgüter ausgegeben, nur knapp 7% für Schulbildung. PNUD (2005), *Informe*. 79.

<sup>41</sup> PNUD (2005), *Informe*. 24. Mehrere Institutionen, unter ihnen das PNUD und die Interamerikanische Plattform für Menschenrechte, Demokratie und Entwicklung sprechen davon, dass scheinbar „die Regierung kein Interesse daran hat, dass die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte der universalen Menschenrechtserklärung erfüllt werden“ *Diario CoLatino*, 28. November 2007, 2.

dass die emotionalen Kosten der Emigration sehr hoch sind. Das Trauma der Auswanderung des Vaters, der Mutter oder eines der Geschwister, der Schmerz, verlassen worden zu sein, spiegeln sich in vielen Biographien armer Jugendlichen wieder.<sup>42</sup> Viele heutige Jugendlichen haben die Erfahrung machen müssen, von einem oder beiden Elternteilen verlassen worden zu sein und bei der Großmutter, einer Tante oder den älteren Geschwistern aufzuwachsen. Der Schmerz ist besonders groß, wenn die Mutter die Familie verlässt. Auf Grund soziokultureller Muster ist es nicht ungewöhnlich, dass der Vater abwesend ist, um Geld für die Familie zu verdienen. Daher ist sein Fortgehen viel leichter zu rechtfertigen als das der Mutter, die die Kinder „verlässt“ (*abandona*), da man von ihr Loyalität und beständiges Service erwartet. So antwortet Marta auf die Frage, ob sich die Auswanderung ihrer Mutter ausgezahlt hätte:

„Marta: Auf der einen Seite schon, auf der anderen Seite nicht, weil sie uns verlassen hat.

Interviewer/in: Und warum sagst du das, wo sie dich doch jeden Tag anruft?

Marta: Weil, es ist nicht das Gleiche, weil, ich kann sie nicht sehen, nicht umarmen ... Es ist, es fehlt, die Mama immer dort herum zu sehen.“

Und Antonio antwortet:

„Es ist, ich fühle mich innen traurig. Es ist so, dass, *Vater kann irgendwer sein, aber Mutter gibts nur eine*. Ich sehe, dass meine Kollegen ihre Mamas haben, die sie in allem unterstützt. Im Gegensatz dazu, meine Mama erkennt mich vielleicht gar nicht wieder, wenn ich sie wiedersehe.“<sup>43</sup>

Obwohl durch die höheren us-amerikanischen Einkommen (auch durch illegal Beschäftigung) ein besserer Lebensstandard zu erreichen ist, kann der Preis der physischen Trennung von geliebten Menschen nicht mit den Möglichkeiten aufgewogen werden, die die Remesas eröffnen.<sup>44</sup>

## 2.4. Schulbildung

Die niedrige Schulbildung<sup>45</sup>, die in El Salvador noch weitgehend vorherrscht, stellt einen wichtigen Faktor für Armut und Ungleichverteilung der Einkommen und für die soziale Marginalisierung weiter Teile der Bevölkerung dar. Neben dem Desinteresse vieler SchülerInnen daran, noch weiter die Schulbank zu drücken und neben der fehlenden Einsicht der Eltern über den langfristigen Gewinn von Schulbildung, verstärken die niedrigen Staatsausgaben für Schulbildung den Teufelskreis zwischen Armut, niedrigem Wirtschaftswachstum und Entwicklung des Humankapitals. Laut UNDP-Bericht von 2005 müssten die öffentlichen Ausgaben für Bildung von derzeit knapp 2,9% auf über 4% gehoben werden, um aus diesem Kreislauf auszubrechen.<sup>46</sup> Dadurch ist der Schulbesuch in den Pflichtschulen zwar gratis, aber die Anschaffung der Schuluniform sowie der Unterrichtsmaterialien übersteigt oft den Finanzhaushalt einer größeren Familie, die nur mit einem niedrigen oder keinem Einkommen auskommen muss.

Zu niedrige staatliche Investitionen in Schulbildung sind nicht nur eine Verletzung der Grundrechte der Kinder und Jugendlichen, sondern auch eine strukturelle Bedingung dafür, über Bildungsarmut in Arbeitslosigkeit und soziale Exklusion zu geraten.<sup>47</sup>

Trotzdem muss hier auch festgehalten werden, dass sich in den letzten Jahren auf Grund der Bemühungen der staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen die Alphabetisierungsrate gerade der Jugendlichen entscheidend verbessert hat, wobei hier die Mädchen die Burschen übertreffen.<sup>48</sup>

Trotzdem kann auch in El Salvador die unterschiedliche Bewertung der Schulbildung nach Geschlecht nicht verleugnet werden.

„In Konzepten der Moralität wie auch der Mortalität beginnt die Negierung der Rechte der Mädchen in der frühen Kindheit. Wenn auszuwählen ist, ob der Bub oder das Mädchen in die Schule gehen kann, ist es sehr wahrscheinlich, dass die Letztere zuhause bleibt. Wenn man die Familieneinkünfte erhöhen muss, ist es üblich, die Mädchen arbeiten zu schicken. Auch wenn

<sup>42</sup> Im Interview mit Carla wurde ihre Stimme sehr leise und traurig, als sie von ihrer Schwester sprach, die sich ein paar Monate davor zu Fuß nach Norden aufmachte und „ein großes Loch“ hinterließ (Carla, 216-248). Siehe auch die Studien von: Hondagneu-Sotelo, Pierrette / Ávila, Ernestine (1997), „*I'm here, but I'm there*“. *The meanings of latina transnational motherhood*. In: Gender and Society, (11 / 5), 548-571.

<sup>43</sup> PNUD (2005), *Informe*. 296 f; Kursivsetzung durch M.H.

<sup>44</sup> Es wäre wichtig, die beiden Faktoren „Emigration“ und „soziale Kosten“ bzw. „affektive Dimension von Armut“ in einer empirischen Untersuchung zu verknüpfen, um diese Dimension der Spirale von Armut und Emigration, die vor allem die (daheimgebliebenen) Kinder und Jugendlichen betrieft, sichtbar zu machen.

<sup>45</sup> Nach dem PNUD 2005 waren 19,7% der Frauen und 14% der Männer als Erwachsene AnalphabetInnen, wobei die Mehrheit davon in ruralen Gegenden wohnt. Die durchschnittlich besuchten Schuljahre lagen im ländlichen Bereich bei 3,7 im städtischen Bereich bei 6,9.

<sup>46</sup> Das sind 16,5% der öffentlichen Ausgaben. PNUD (2005), *Informe*. 154 f, 475.

<sup>47</sup> Vgl. Giralt (2005), *Creciendo en El Salvador*. 1082-1086.

<sup>48</sup> 93,6% der Mädchen bzw. 92,9% der Burschen besuchen die Schule. PNUD (2004), *La Equidad*. 10.

Mädchen in die Schule gehen, müssen sie oft im Haushalt mithelfen, was zu Lasten ihrer Schulaufgaben geht. Wenn sie schwanger werden, zwingen sie die Bildungspolitik, die Schule zu verlassen. Wenn die Eltern an die Zukunft der Töchter denken, nehmen sie Schulbildung normalerweise nicht als Hilfe, sondern als Hindernis wahr für deren Heirat und Mutterschaft. Und wenn eine Tragödie passiert, sei es durch Krankheit oder einen Konflikt, durch materielle Schwierigkeiten, dann sind es höchstwahrscheinlich die Frauen, die die Last auf sich nehmen, die Familie und den Haushalt zu erhalten.“<sup>49</sup>

Wenn Mädchen und junge Frauen vorzeitig die Schule abbrechen, ist das meist in der kyriarchalen<sup>50</sup> Gesellschaftsordnung des *Machismo* begründet, wegen der Frauen einerseits 97% der Hausarbeit leisten und zugleich häufig Alleinerzieherinnen der gemeinsamen Kinder sind. Diese ideologisch-sozialen Muster verstärken den Kreislauf weiblicher Armut.<sup>51</sup>

## 2.5. Gesundheit

Jugendliche sind nicht nur als große Bevölkerungsgruppe, sondern besonders durch ihren Einstieg in das reproduktive Alter sind sie eine wichtige Zielgruppe öffentlicher Gesundheitspolitik. Jedoch werden nur 1,5% des BIP für öffentliche Gesundheit ausgegeben.<sup>52</sup> Die Konsequenzen sind – u.a. wegen mangelnder Sexualberatung –, dass rund 40% aller Frauen bis zu ihrem 24. Lebensjahr mindestens eine Schwangerschaft haben, was negative Konsequenzen für ihre Bildungs- und Arbeitskarriere mit sich bringt. Außerdem ist das Risiko der Übertragung von Geschlechtskrankheiten gerade im jugendlichen Alter sehr hoch.<sup>53</sup> Das höchste Gesundheitsrisiko, dem Jugendliche ausgesetzt sind, stellt jedoch die gesellschaftliche Gewalt dar.

### 2.5.1. Gewalt als Problem der öffentlichen Gesundheit

„Durch die Auflösung der traditionellen Strukturen und des Familienverbands werden Jugendliche bereits früh auf sich selbst gestellt. Strukturelle Armut hat darüber hinaus eine Vielzahl von negativen Auswirkungen auf die kognitive und motivationale Entwicklung der Jugendlichen und somit auf ihre Zukunftsperspektiven und ihre mögliche Integration in die Gesellschaft. Jugendliche Potentiale können daher leicht in negative Verhaltensweisen wie Aggressivität und Gewalt umschlagen. Die Charakteristika der Gesellschaft von morgen werden also schon heute geformt.“<sup>54</sup>

Gewalt und Kriminalität, die die salvadorianische Gesellschaft – und darin wesentlich die männlichen Jugendlichen<sup>55</sup> – betreffen, sind weder junges Phänomen, noch können sie mit einem einzigen dominierenden Faktor erklärt werden. Armut ist sicherlich einer der wesentlichen Gründe für Gewalt, jedoch ist der Prozess sozialer Exklusion, der meistens mit Armut verbunden ist, ein viel gewichtiger Grund, durch den Jugendliche in eine Spirale der Gewalt schlittern.<sup>56</sup> Physische Gewalt schlägt sich

<sup>49</sup> Annan, Kofi (2000), *Informe final. Foro Mundial sobre la educación*. Dakar, zitiert aus: Las Dignas (2003), *Diagnóstico educativo para la equidad de género*.  
<http://www.lasdignas.org/uploaded/content/article/1174172771.pdf> [29.11.2007].

<sup>50</sup> Um über die Rolle der Geschlechter innerhalb der salvadorianischen Gesellschaft zu reflektieren, wird das Konzept des Kyriarchats verwendet, das in feinerer Differenzierung die Unterdrückungsmechanismen je Geschlecht und sozialer Schicht aufschlüsselt, als es die Begriffe des Machismo oder des Patriarchats, die auf dem Konzept Gender basieren, zu leisten vermögen.

Die Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza hat den Begriff des Kyriarchats geprägt, um die vielfältige pyramidale Struktur der gegenwärtigen Machtverhältnisse in patriarchalen Gesellschaften zu analysieren. An der Spitze dieser Gesellschaften befinden sich global und mehrheitlich junge Herren weißer Hautfarbe mit einem guten Bildungs- und Finanzhintergrund, während am anderen Ende der sozialen Pyramide des Kyriarchats alte, indigene, wenig gebildete und arme Frauen stehen. Die pyramidalen Machtstrukturen von Klasse, Rasse, Geschlecht, Neokolonialismus, Heterosexismus überlagern sich teilweise und multiplizieren die entsprechenden Unterdrückungserfahrungen der Betroffenen. Vgl. Schüssler Fiorenza, Elisabeth (1997), *Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet*. Gütersloh: Kaiser / Gütersloher Verlagshaus, 31-41.

Diese kyriarchale Hierarchisierung der Gesellschaft widerspricht frühen feministische Theorien, die indirekt behaupten, Frauen seien gegenüber den Männern immer die unterdrückte Hälfte der Menschheit. Die im Konzept des Kyriarchats implizierte These der Mittäterinnenschaft von Frauen an der Unterdrückung anderer - Frauen wie Männer – hat Christina Thürmer-Rohr ausgearbeitet in: Dies. (1999), *Vagabundinnen. Feministische Essays*. Frankfurt am Main: Fischer.

<sup>51</sup> PNUD (2004), *La Equidad*. 58; Rocha A., Violeta (1996), *Perspectivas centroamericanas de la teología de la mujer*. In: Duque, José (Hg.). *Por una sociedad donde quepan todos*. San José: DEI, 241-252.

<sup>52</sup> Das sind 8,3% der öffentlichen Ausgaben. PNUD (2005), *Informe*. 470.

<sup>53</sup> Vgl. Giralt, (2005), *Creciendo en El Salvador*. 1086-1088.

<sup>54</sup> Castaldi (2001), *Pilotprojekt Armutsbekämpfung*. 4.

<sup>55</sup> Der Jahresstatistik über ‚Todesfälle durch Mord in El Salvador‘ kann entnommen werden, dass die größte Zahl der Gewaltopfer Männer im Alter von 20-24 Jahren sind. Vgl. *Diario CoLatino*, 13. November 2007, 3.

<sup>56</sup> Cruz, José M. (2005), *Los factores asociados a las pandillas juveniles en Centroamérica*. In: ECA, (685-686 / 60. Jg.) San Salvador/El Salvador, 1155-1182, 1162.

statistisch in Form von Mord (Homizide) als häufigste, und Verkehrsunfällen – meist wegen einer sehr aggressiven Fahrweise – als zweithäufigste Todesursache bei Jugendlichen nieder.<sup>57</sup> Studien zeigen<sup>58</sup>, dass die Gewalt, wie sie in ganz Zentralamerika erlebt wird, ein komplexes Problem ist, das – neben der Hauptursache der unkontrollierten und meist nicht registrierten Zahl der Feuerwaffen<sup>59</sup> – durch das Zusammenspiel verschiedener kultureller, wirtschaftlicher, sozialer und politischer Faktoren begründet ist. Die Gewalt, unter der Jugendliche in El Salvador direkt und indirekt leiden, kann nicht verstanden werden ohne den Kontext, in dem und aus dem heraus sie sich entwickelt. Sie ist jedoch die Spitze eines Eisbergs, der auf eine Vielfalt an Hintergründen verweist. Die Bedrohung durch Gewalt kann kaum dadurch beseitigt werden, dass nur die erwähnte Spitze angepeilt wird.<sup>60</sup>

Gewalttaten durch organisiertes Verbrechen<sup>61</sup>, kriminelle Jugendbanden (*pandillas*, *maras*)<sup>62</sup> sowie einzelne VerbrecherInnen dominieren den öffentlichen Diskurs der letzten Jahre und schränken das Leben vieler Menschen, vor allem in den Ballungszentren, wesentlich ein.<sup>63</sup> Der Staat hat die Kontrolle über gewisse Gebiete und Institutionen verloren (öffentliche Plätze, Straßen, Gefängnisse, Stadtviertel)<sup>64</sup> und scheint sich damit abzufinden, dass die in diesen Gebieten lebenden BürgerInnen neben der staatlichen Steuer eine zweite Steuer in Form von Schutzgeldern zahlen müssen, um am Leben zu bleiben. Die Gesetze krimineller Gruppen werden befolgt, weil die staatliche Macht nicht mehr greift. Verbrechen werden zu einem Großteil weder verfolgt noch bestraft, die Polizei wird immer wieder mit Korruption in Verbindung gebracht.<sup>65</sup> Die Gefängnisse sind überfüllt – auch mit Minderjährigen –<sup>66</sup>, schlecht ausgestattet und oft Schaltstellen, von denen aus das organisierte Verbrechen bzw. die Arbeit der *Mareros* außerhalb der Gefängnismauern kontrolliert wird.<sup>67</sup>

Unter Negation der Einsicht, dass „Gewalt [...] nicht mit Gewalt bekämpft [wird]. Gewalt bringt nur wiederum mehr Gewalt hervor“,<sup>68</sup> wurden seit 1998 die Strafgesetze 250-mal verschärft. Rund 12% des BIP werden für Sicherheit und Gewaltbekämpfung ausgegeben. Was einer vielfachen Summe dessen entspricht, was der Staat insgesamt für Gesundheit und Bildung ausgibt.<sup>69</sup> Der Plan zur Gewalteinämmung „Mano Dura“ („Harte Hand“) der Regierung Francisco Flores und „Super Mano Dura“ („Superharte Hand“) der derzeitigen Regierung Antonio Sacas konnte zu keiner Verbesserung der Lage führen.<sup>70</sup> Die Gewaltspirale hat sich dramatisch gesteigert: 2006 lag die durchschnittliche Zahl bei elf Morden täglich<sup>71</sup>, was El Salvador zu jenem Land Lateinamerikas mit der höchsten Gewaltquote im Verhältnis zur Bevölkerungszahl macht.<sup>72</sup> International wird inzwischen von einer Epidemie gesprochen, weil die Gewalt einen so hohen Prozentsatz der Bevölkerung betrifft.

### 2.5.1.1. Familiäre Gewalt

Familiäre Gewalt wurde neben der Gewalt unter NachbarInnen und der jugendlicher *Maras* als das Problem identifiziert, das am meisten Sorge erregt. Sie ist ein Gesicht der vielzitierten „Kultur der

<sup>57</sup> UNO / DESA (2007), *World Youth Report*, 300.

<sup>58</sup> Vgl. Portillo, Nelson / Gaborit, Mauricio / Cruz, José M. (Hg.) (2005), *Psicología social en la posguerra. Teoría y aplicaciones desde El Salvador*. San Salvador/El Salvador: UCA.

<sup>59</sup> 2005 wurden 2.915 der 3.812 ermordeten Personen (rund 75%) mit Feuerwaffen getötet. Dazu bemerkte der Direktor des Gerichtsmedizinischen Amtes in San Salvador: „Ich glaube, es wäre angebracht, die Erlaubnis zum Tragen von Feuerwaffen zu eliminieren, Waffen zu verbieten.“ *Diario Co Latino*, 13. November 2007, 3.

<sup>60</sup> Vgl. Morataya, Sara (2005), *La situación de la violencia en 15 municipios del departameto de La Paz*. Informe Final. Studie im Auftrag der GTZ, 5.

<sup>61</sup> Seit der Unterzeichnung der Friedensverträge von 1992, die dem blutigen Bürgerkrieg ein Ende setzten, wurde immer wieder –jüngst vermehrt – das Verschwinden und die Ermordungen politisch aktiver Mitglieder der Zivilgesellschaft, Kirchen bzw. Opposition gemeldet, was die Befürchtungen verstärkt, dass die Todesschwadronen, die während des Bürgerkrieges viele politische Oppositionelle folterten und umbrachten, wieder verstärkt agieren. Vgl. ai (2007), *El Salvador. Länderbericht von ai-Deutschland*. <http://www2.amnesty.de/> [3.12.2007]

<sup>62</sup> *Pandilla* („Bande“) und *Mara* („Menge“) bzw. *Marero/Marera* bezeichnen kriminelle Jugendbanden bzw. die Mitglieder krimineller Jugendbanden.

<sup>63</sup> 2006 wurden 3.928 Morde verzeichnet, wobei 437 davon Frauen waren – Tendenz steigend.

<sup>64</sup> Es werden Gesetze nicht befolgt – und auch nicht exekutiert: So wird Falschparken genauso wenig bestraft wie das Errichten eines Geschäftes auf dem Gehsteig.

<sup>65</sup> Vgl. Gonzáles, Luis A. (2002), *Corrupción, impunidad y crisis en la legitimidad estatal*. In: Cardenal, Rodolfo / ders. (Hg.). *El Salvador. La transición y sus problemas*. San Salvador / El Salvador: UCA, 299-307.

<sup>66</sup> Im Jahr 2007 sollen 612 Minderjährigen neu inhaftiert worden sein. Vgl. *Diario CoLatino*, 18. Dezember 2007, 3.

<sup>67</sup> Vgl. *La Prensa Gráfica*, 11. November 2007, Enfoques.

<sup>68</sup> Ernesto Rodríguez. „Perspectiva sociológica“. Vortrag auf dem Internationalen Kongress „La Violencia Juvenil en la Región: un diálogo pendiente“ vom 26.10.2006. In diesem Vortrag erwähnte Rodríguez, dass in Costa Rica im Verhältnis zu El Salvador ein Vielfaches für Bildung und Gesundheit ausgegeben wird, was sich in den relativ niedrigen Zahlen von Morden und Gewalttaten widerspiegelt.

<sup>69</sup> PNUD (2005), *Informe*, 475.

<sup>70</sup> Dass die Massenverhaftung – alleine 2004 wurden 66.000 angebliche (!) *Mareros* festgenommen – ohne systematische Untersuchungen der Kriminalfälle zu keiner Lösung führen, hat inzwischen auch die Regierung Saca taktisch eingestanden. Vgl. Editorial (2006), *Hacia la dictadura*, 7.

<sup>71</sup> Vgl. *Diario CoLatino*, 13. November 2007, 3.

<sup>72</sup> Bauer, Richard (2007), *El Salvadors Gesellschaft in der Krise*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 15.1.2007, 5.

Gewalt“, die u.a. eine Folge des Bürgerkrieges ist. Soziale Werte wuchsen, die Gewalt legitierten und in sozialen Beziehungen als mögliches und sogar bevorzugtes Verhalten akzeptierten.<sup>73</sup>

Opfer innerfamiliärer Gewalt sind zu 91% Frauen, wobei sie altersmäßig vor allem als Jugendliche (zwischen 12-17 Jahren) betroffen sind, während bei den Männern vor allem Buben (im Alter von 0-11 Jahren) von familiärer Gewalt betroffen sind. Die Täter, denen die Frauen und Mädchen gegenüberstehen, sind zu einem Großteil (87%) die Ehe- bzw. Lebenspartner.<sup>74</sup> Das ist unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass die Mädchen und Frauen vor allem von den eigenen Müttern dazu erzogen werden, den Männern (der Familie) gegenüber Respekt zu zeigen und dass sie zu wenig lernen, ihre eigenen Bedürfnisse zu äußern bzw. einzufordern.

Untersuchungen „sind zu dem Schluss gekommen, dass man am meisten im Bereich familiärer Gewalt arbeiten müsse, da diese der Ursprung der Gewalt unter den Nachbarn ist.“<sup>75</sup> Ein möglicher Grund, warum dieses Thema trotzdem nicht als Problem der öffentlichen Sicherheit bzw. der Sicherheit der Bevölkerung betrachtet wird, ist die weitverbreitete Meinung, dass das „Probleme der Frauen und daher von geringer Bedeutung sind“<sup>76</sup>.

### 2.5.1.2. Machismo

Machismo als System sozialer Konstruktion der Geschlechterrollen wird deshalb unter dem Aspekt von Gewalt behandelt, da dadurch sowohl Männer als auch Frauen in ihren Freiheiten beschnitten werden, das ihnen je individuell Entsprechende zu verwirklichen. Da über die Beschränkungen der Frauen auf Grund sozio-politischer, familiärer und struktureller Bedingungen bereits vielerorts geschrieben wurde,<sup>77</sup> soll hier die Gewalt durch Machismo an Männern dargestellt werden: Hausarbeit, die „der Natur nach“ den Frauen zugedacht ist, dient in der gesellschaftlichen Wahrnehmung nicht der Identitäts- oder Persönlichkeitsbildung. Dies ist der Erwerbsarbeit und dem öffentlich-politischen Handeln vorenthalten. Die Rolle des Familienernährers ist gesellschaftlich den Männern zugedacht. Ungeachtet der Tatsache, dass sie diese schwere Aufgabe immer häufiger auch mit den Frauen ihrer Familie teilen, liegt darin ein wesentlicher Faktor für ihren Selbstwert. Wenn nun Männer erwerbslos werden, stehen ihnen neben landwirtschaftlichen Tätigkeiten im salvadorianischen Kontext wenige alternative Beschäftigungsmöglichkeiten zur Verfügung. Während Frauen unabhängig von ihrer Erwerbstätigkeit immer auch für Reproduktion, Kindererziehung und Haushaltsführung zuständig sind, stehen diese sozialen Rollen ihren Männern, Vätern und Brüdern, nicht uneingeschränkt offen, um den eintönigen Alltag der Erwerbslosigkeit zu füllen. Die durch den Machismo erstarrte Rollenzuschreibung erweist sich in diesem Zusammenhang als beengend für die arbeitslosen Männer, da Mithilfe oder Übernahme haushaltlicher Tätigkeiten einem sozialen Abstieg gleichkommen würde. Die entsprechende Geschlechterideologie dient offensichtlich den Interessen der Männer, die für „Höheres“ berufen sind. Fällt dieses „Höhere“ weg, sind im salvadorianischen Kontext Alkoholismus, familiäre Gewalt und Emigration häufige Folgen männlicher Erwerbslosigkeit.<sup>78</sup> Die machistische Ideologie bewirkt unter anderem die weitgehende Verdrängung der Frauen aus dem öffentlich-politischen wie auch kirchlichen Raum – auch deswegen, weil durch die Teilnahme von Frauen an Sitzungen und Versammlungen die den Frauen kulturell zugedachten Hausarbeiten vernachlässigt werden würden.<sup>79</sup> In der Zeit des Bürgerkrieges haben viele Frauen bei den Guerillaeinheiten den Männern gleichwertige Dienste und Aufgaben – auch im Kampf – erfüllt, da ein Gesellschaftsbild verteidigt wurde, nach dem Männer und Frauen gleichberechtigt sind. Salvadorianische Frauen geben jedoch heute an, dass sich nach

<sup>73</sup> Vgl. Editorial (2002), *La cultura de la violencia*. In: Cardenal, Rodolfo / González, Luis A. (Hg.). El Salvador. La transición y sus problemas. San Salvador/El Salvador: UCA, 198-207.

<sup>74</sup> PNUD (2004), *La Equidad*. 8. Kapitel, besonders 90, 103.

<sup>75</sup> Morataya (2005), *La situación*. 15.

<sup>76</sup> Las Dignas (2004), *Informe*. 7.

<sup>77</sup> Marie Jahoda spricht der Erwerbsarbeit identitätsbildenden und persönlichkeitsformenden Charakter zu. Vgl. Jahoda, Marie (1983), *Wieviel Arbeit braucht der Mensch?* Weinheim-Basel: Beltz, 46ff; Notz, Gisela (2004), *Arbeit: Hausarbeit, Ehrenamt, Erwerbsarbeit*. In: Becker, Ruth / Kortendiek, Beate (Hg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie. (Geschlecht & Gesellschaft 35) Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 420-428. Zu Hausarbeit und Erwerbsarbeit im deutschen Kontext vgl. Geißler, Rainer (2002), *Die Sozialstruktur Deutschlands*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung; Klammer, Ute (2000), *WSI-FrauenDatenReport*. Berlin: edition sigma.

<sup>78</sup> In der Marienthal-Studie wurde die geschlechts- bzw. genderspezifische Zeiteinteilung erwerbsloser Männer und Frauen sehr anschaulich dokumentiert. Die dort dargestellten Zeitmuster sind unter anderen gesellschaftlichen Vorzeichen auch im Kontext von El Salvador beobachtbar. Vgl. Jahoda / Lazarsfeld / Zeisel (<sup>3</sup>1980), *Die Arbeitslosen*. bes. 47-57.

<sup>79</sup> Nur 21% der Mandate für die Gemeinderatswahlen, sowie 24% der Sitze für die Nationalratswahlen 2003 wurden mit Kandidatinnen beworben. Las Dignas (2004), *Informe sobre la participación política de las mujeres en El Salvador*. San Salvador, 12 bzw. 15. In einer Umfrage wurde als Haupthindernis für Übernahme politischer Ämter durch Frauen, die machistische Kultur genannt: IUDOP (2003), *Encuesta sobre el proceso electoral de 2003. Consulta de opinión pública de febrero de 2003*. (Serie de informes 98) San Salvador/El Salvador: IUDOP-UCA. Siehe dazu auch: Arana, Rubí E. / Santacruz G., María L. (2005), *Opinión pública sobre el sistema político del país y la participación de la mujer en la política*. San Salvador/El Salvador: FUNDAUNGO; PNUD (2004), *La Equidad*. 7. Kapitel; Rocha (1996), *Perspectivas centroamericanas*; Herrera A., Morena S. et al. (2007), *Proceso Electoral 2006: Una Mirada Feminista sobre la Participación Política de las Mujeres*. (Friedrich Ebert Stiftung, Colectiva Feminista para el Desarrollo Local) San Salvador, 53

Beendigung des Bürgerkrieges in Bezug auf die Geschlechtergerechtigkeit gesamtgesellschaftlich jedoch nur sehr langsam etwas zum Positiven ändere.<sup>80</sup>

Zusätzlich zu den kyriarchalen Unterdrückungsmechanismen sind salvadorianische Männer wie Frauen den gleichen historischen Bedingungen unterworfen, die als Folge jahrhundertelanger Unterdrückung zu einer internalisierten Unterwürfigkeit geführt haben. Eduardo Galeano spricht von ererbten Einstellungen, die die lateinamerikanischen Völker bis heute fesseln und Ursache für viel endemische Übel sind:

- Das Bewusstsein, als VerliererInnen geboren worden zu sein.<sup>81</sup>
- Ein Individualismus als Lebensphilosophie, der keine Solidarität kennt.
- Misstrauen in das, was die BewohnerInnen Lateinamerikas sind und was sie tun. Nur jemand von außerhalb kann ihnen sagen, ob das, was sie tun, gut ist.
- Das Gefühl, ein Volk zu sein, das Arbeiten zwar beginnen, aber nie beenden.<sup>82</sup>

Was Galeano in seinem bekannten Buch „Die offenen Adern Lateinamerikas“ beschreibt, ist auch im täglichen Umgang mit den Menschen und Jugendlichen, vor allem aus den unteren sozialen Schichten spürbar, wenn z.B. Jugendliche nicht gewohnt sind, ihre Bedürfnisse klar und deutlich zu formulieren oder gegenüber sozial Höhergestellten das Wort zu ergreifen oder Widerstand zu leisten.<sup>83</sup>

## 2.6. Glaube, Kirchen und religiöse Phänomene in El Salvador

Die großen internationalen Säkularisierungsprozesse haben am beginnenden 21. Jahrhundert auch vor den Grenzen El Salvadors nicht Halt gemacht. Sozio-kulturelle Tendenzen, die unsere westlich-abendländische Kultur prägen, finden sich auch im Kontext dieses mittelamerikanischen Landes:

- Abwertung der indigenen Traditionen und der geschichtlich-kulturellen Erinnerung
- Säkularisierung des Alltags
- De-Institutionalisierung religiöser Erfahrungen
- Privatisierung und Individualisierung von Religion
- Wachstum religiös-fundamentalistischer Bewegungen auch innerhalb der katholischen Kirche

<sup>80</sup> Vgl. Gorkin, Michael / Pineda, Marta / Leal, Gloria (2003), *De abuela a nieta. Historias de mujeres salvadoreñas*. San Salvador/El Salvador: UCA, 145.

<sup>81</sup> Diese Feststellung Galeanos bestätigt auch Don Ludgardo, der im Zuge der Erzählung der Ortsgeschichte von Ujrakukama erwähnt, dass viele Leute sich selbst nicht wertschätzen, dass sie erzogen werden im Glauben, nichts wert zu sein und auch heute noch Kindern gesagt wird, dass sie zu nichts taugen (vgl. Don Ludgardo 708-721).

<sup>82</sup> Vgl. Galeano, Eduardo (1988), *Las Venas Abiertas de América Latina*. México: Siglo XXI.

<sup>83</sup> „Heute hätte ich mit A. beim Überqueren einer Straße fast einen Streit gehabt wegen einer Einstellung, die er mir nachher erklärt hat, die ich schon öfter auch von C. gehört habe: Die Leute in Lateinamerika, besonders die Landbevölkerung und Menschen aus den unteren sozialen Schichten haben eine Haltung der Unterwerfung internalisiert, die wir EuropäerInnen nicht verstehen: Sie haben über Jahrhunderte gelernt, sich den Weißen und Herrschenden gegenüber unterwürfig zu verhalten, ihnen nicht in die Augen zu schauen, nicht NEIN zu sagen, sie als bessere, klügere, mächtigere, erfolgreichere etc. Menschen anzuerkennen und dem Eigenen keinen Wert zu geben.

Konkretisiert hat sich das an der folgenden Szene: Ich will mit A. vor der UCA im Mittagsverkehr die Straße überqueren. Wir kommen zum Zebrastreifen, vor dem schon einige Studierende stehen, die alle auf die andere Straßenseite gelangen wollen. Aber keine/r geht einen Schritt nach vor, weil kein Auto stehen bleibt, um die FußgängerInnen überqueren zu lassen – obwohl das die Straßenverkehrsordnung vorschreiben würde. Da ich dieses abwartende Verhalten schon oft beobachtet habe, umründe ich die Gruppe und gehe einen Schritt auf die Straße um dem Autofahrer klar anzuzeigen, dass ich die Straße überqueren will. Der Fahrer hält daraufhin an, ebenso die Fahrerin der Gegenspur, der ich durch direkten Blickkontakt und sicheren Schritt – bei aller gebotenen Aufmerksamkeit – den Vorrang streitig mache. Hinter mir gehen auch alle anderen Studierenden über die Straße. Nachher sage ich zu A., dass mich das immer stört, dass die Leute immer auf die Gnade der AutofahrerInnen warten, obwohl der Zebrastreifen ja wohl nicht zur reinen Zierde auf den Asphalt gemalt worden ist. Warten bringt nicht viel, da ja die wenigsten Autos von selber stehen bleiben.

A. meint dagegen, dass die FahrerInnen wegen mir als blonder und blauäugiger Ausländerin stehen geblieben seien. Daraufhin antworte ich leicht wütend, dass das zu wenig ist, weil ja keine/r der FußgängerInnen einen Schritt auf die Autos zu gewagt hat, um klar und deutlich zu signalisieren, dass er bzw. sie rüber will und auch ein Recht dazu hat. Alle haben gewartet, dass die Autos stehen bleiben. Sie hätten damit ihre Handlungsmacht abgegeben. Sie hätten sich zu wenig für das Ihre eingesetzt. Das hängt nicht mit der Haar- oder Augenfarbe zusammen. Obwohl letzteres sicher viele Vorteile bringt, weil eben eine Menge Vorurteile damit verbunden sind.

Aber es stimmt sicher auch: Ich entstamme einer Kultur, wo wir gelernt haben, unsere Rechte einzufordern, sie zu verteidigen bzw. für sie zu kämpfen. Und ich bin ungewollt die Vertreterin einer Menschenrasse, die überall die Macht an sich gerissen hat und gewohnt ist, zur herrschenden Gruppe zu gehören. Die Jugendlichen aus El Salvador sind auf der anderen Seite aufgewachsen: Zugehörig zu einer Menschengruppe, die immer unterdrückt und niedergemacht worden ist – auch von den eigenen Leuten –, die gelernt hat, dass ihr angeschafft wird, auch wenn sie auf Grund materieller Bedingungen nun selber oft das Verhalten von unterdrückenden HerrscherInnen gegenüber ihren eigenen Leuten an den Tag legt.

- steigendes Interesse an östlichen Spiritualitäten und religiösen Praktiken, die in oft synkretistischer Weise übernommen werden.

Die religiösen Tendenzen, die sich im Umfeld der salvadorianischen Jugendlichen zeigen, entwickeln sich in die gleiche Richtung wie andere Prozesse kultureller Änderungen – hin zur „Privatisierung der Sinnkonstruktion“<sup>84</sup>.

Neben diesen globalen Tendenzen zeigen sich auch spezifisch lateinamerikanische Entwicklungen im religiösen Bereich, die auch in El Salvador zu finden sind. So stellt sich der Religionspluralismus in Lateinamerika anders dar als in Europa: Er ist weniger multireligiös, als vielmehr ein christlicher Pluralismus, der seinerseits im Neben- bzw. Miteinander verschiedener Konfessionen und Freikirchen<sup>85</sup> gelebt wird.

In El Salvador, wie in den meisten lateinamerikanischen Staaten, gibt es seit der Eroberung und Missionierung durch die Spanier eine Vielfalt religiöser Elemente aus der einheimischen Maya-Religion, die sich mit europäisch-katholischen Symbolen und Bräuchen vermischt haben. So wie sich in den Andenländern Südamerikas die Marienverehrung als christliche Inkulturation der Pachamama (Mutter Erde) erhält,<sup>86</sup> werden am „Tag des Kreuzes“ (*Día de la Cruz*), der in El Salvador im Mai gefeiert wird, Fruchtbarkeitsrituale der indigenen Völker der Maya und Pipil in inkulturiertem christianisierter Form tradiert.<sup>87</sup> In den letzten Jahrzehnten gesellten sich zu diesen alten Bräuchen westliche, repaganisierte Feste wie Halloween bzw. Symbole wie Osterhasen, Weihnachtsbäume und -männer, die mit dem vermehrten Streben nach dem amerikanischen Way of Life in Kultur und Leben der salvadorianischen Bevölkerung Einzug halten.

Die offizielle Trennung von Kirche und Staat gestaltet sich nach us-amerikanischem Vorbild.<sup>88</sup> Die Menschen El Salvadors sind gewöhnt, die Gesellschaft nicht mit rationalen Argumenten ihrer Glaubensinhalte zu belästigen, da sie weder sich selbst noch Anderen mit Religionskritik zu nahe treten wollen. Nach der Auffassung des Großteils der Bevölkerung und besonders der VertreterInnen fundamentalistischer Strömungen und Kirchen ist Religion eine Privatsache, die nichts mit sozio-politischen oder strukturellen Dimensionen gesellschaftlicher Bedingungen zu tun haben soll. In dieser weltabgewandten Haltung sieht Hansjürgen Verwey eine Gefahr:

„Die dort [in den USA, M.H.] auch heute noch weithin lebendige religiöse Praxis dient vor allem der ‚Kontingenzbewältigung‘. Sie hilft, den Kontakt zu einer heilen Mitte aufrechtzuerhalten, von der im Alltag nur wenig spürbar wird. Ein Glaube, für den der Rückzug in die Privatsphäre konstitutiv ist, kann aber kein kritisches Ferment der Gesellschaft sein. Dazu wird er nur im Durchgang durch eine harte öffentliche Diskussion fähig.“<sup>89</sup>

Das vielfältige Nebeneinander christlicher Kirchen und Gemeinschaften wird jedoch selten öffentlich diskutiert.

Gerade aber in diesem wirtschaftskrisengeschüttelten, gewalterbebenden und von Naturkatastrophen heimgesuchten Land, dessen Großteil der Bevölkerung über zu geringe materielle Möglichkeiten verfügt, um die Verletzbarkeit gegenüber diesen bedrohlichen Faktoren gering zu halten, ist Kontingenzbewältigung

<sup>84</sup> PNUD (2002), *Desarrollo humano en Chile. Nosotros los chilenos. Un desafío cultural*. Santiago de Chile: PNUD, 239.

<sup>85</sup> Dem Sprachgebrauch in El Salvador folgend, werden die zahlreichen christlichen Kirchen und Pfingstgemeinden als evangelikale Freikirchen (*evangélicos*) bezeichnet. Die Frage, ob und inwiefern es sich dabei um Sekten handelt, wird hier nicht erörtert. Die christlichen Kirchen evangelischer (sich historisch auf Martin Luther beziehender) oder anglikanischer Konfession werden zur deutlichen Differenzierung als historische Kirche(n) (*iglesias históricas*) bezeichnet. Die Zugehörigkeit zu einer Konfession (in der Bedeutung christlicher, „historischer“ Kirche wie die Protestantische oder Anglikanische Kirche) bzw. Freikirche sagt relativ wenig aus, da zwar viele Menschen nach wie vor katholisch getauft sind, aber sehr häufig später zu einer der evangelikalen Freikirchen wechseln oder hin- und herwandern. Im Zeitraum von 1981 bis 1998 wechselten 58% derjenigen, die sich zu einer evangelikalen Kirche zugehörig fühlten, zu ihrer jetzigen Gemeinde. Als Grund gab rund die Hälfte an, sich von Gott dazu gerufen gefühlt zu haben. Vgl. IUDOP (1998), *Encuesta sobre Religión y Religiosidad de los Salvadoreños. Consulta de Opinión Pública de Mayo de 1998*. (Serie de Informes 68) San Salvador / El Salvador: IUDOP, 11 und 13.

<sup>86</sup> Schreijäk, Thomas (1993), *Die indianischen Gesichter Gottes*. Frankfurt am Main: IKO.

<sup>87</sup> Vgl. [www.rree.gov.sv/comunidades/comunidades.nsf/pages/Dia\\_de\\_la\\_Cruz#Antecedentes%20Históricos](http://www.rree.gov.sv/comunidades/comunidades.nsf/pages/Dia_de_la_Cruz#Antecedentes%20Históricos) [15.1.2008]. Im Gegensatz etwa zu Guatemala, deren Bevölkerung in der Mehrheit noch explizit die indigene (Maya-) Kultur pflegt, oder zu Kuba, wo Rituale und religiöse Elemente afrikanischen Ursprungs wieder verstärkt gelebt werden, haben religiöse Elemente der salvadorianischen Urbevölkerung relativ wenig Einfluss im religiösen Leben der heutigen Bevölkerung.

<sup>88</sup> Im Gegensatz zum französischen Verständnis der Trennung von Kirche und Staat, in welchem der Kirche seither eine marginale Rolle zugestanden wird, ist das US-amerikanische Verständnis seit der Unabhängigkeit geprägt vom Wunsch des ungestörten Nebeneinanders verschiedener religiöser Anschauungen, was durch ein geordnetes gesellschaftliches Miteinander gesichert werden muss.

<sup>89</sup> Verwey, Hansjürgen (2007), „Civil Religion“ und Weltpolitik. Zur Funktionalisierung Gottes in den USA. In: *Communio* (Jg. 26 / März – April), 205-214, 209.

durch den Glauben eine wichtige Größe, die Sicherheit und Hoffnung auf eine bessere Zukunft schenkt. Die Suche nach Ruhe und Geborgenheit in stürmischen Zeiten ist einer der Hauptfaktoren für den großen Zulauf, der evangelikalen und charismatisch-fundamentalistischen Kirchen beschert wird.

Im Unterschied zum europäischen Kontext, in dem religiöse Indifferenz bzw. deklariertes Atheismus gesellschaftlich akzeptiert wird, ist es in El Salvador fast ein Skandal, sich als AtheistIn zu bekennen. Beinahe alle BewohnerInnen dieses kleinsten Landes Zentralamerikas bezeichnen sich als gläubige Menschen, in überwiegender Mehrheit in christlicher, darin großteils katholischer Couleur. In El Salvador bekannten sich 1998 rund 76% der Bevölkerung zum christlichen Glauben. 55% der EinwohnerInnen zählen sich als zur katholischen Kirche,<sup>90</sup> 20% zu einer der evangelikalen Freikirchen und knapp 1% zur protestantischen Kirche gehörig. Der Zustrom zu den evangelikalen Freikirchen bzw. die Abwanderung von der katholischen Kirche, die bereits 1998, zum Zeitpunkt der Studie stark war, dürfte sich in der Zwischenzeit nicht nur in El Salvador ungebremst fortgesetzt haben, so dass die Bezeichnung Lateinamerikas als „katholischer Kontinent“ wohl bald ein historischer Begriff sein wird.

### 2.6.1. Die katholische Kirche in El Salvador – von den Mächtigen verfolgt und mit ihnen liiert

Das katholische Panorama, in dem heutige salvadorianische Jugendliche aufwachsen, ist das einer Kirche, die sich von innen betrachtet bipolar und von außen gesehen stetig schwindend darstellt. Einerseits ist die Gemeinschaft der katholischen Kirche auch 28 Jahre nach der Ermordung des Erzbischof von San Salvador, Oscar Romero, in einen konservativ-restaurativen und einen sozial engagierten, liberalen Flügel gespalten.

Andererseits verliert der Katholizismus, der sich durch die Konquista als Hauptkern der kulturellen Identität El Salvadors über Jahrhunderte halten konnte, in jüngster Zeit seine zentrale Stellung und wird immer mehr eine religiöse Identität unter anderen. Die Katholische Kirche hat ihre Monopolstellung auf menschliche Existenzinterpretation in der salvadorianischen Gesellschaft bereits verloren – wenn sie auch weiterhin eine starke Rolle auf dem freien Markt des Religiösen spielen wird.<sup>91</sup>

Das spüren auch die Jugendlichen, die im Kontext eines interkonfessionellen wie innerkatholischen Pluralismus aufwachsen und ihre religiöse Identität suchen. Dabei spielen sowohl die eigenen Familien als auch die Dorfkirchen eine stark orientierende Rolle. Die religiöse Bildung, zu der Jugendliche Zugang haben, ist primär vom Engagement der Eltern abhängig. Dabei liegt auch in Lateinamerika die Hauptaufgabe religiöser Erziehung bei den Müttern, die ihren Kindern die von den eigenen Müttern übernommenen religiösen Überlieferungen und Bräuche weitergeben.<sup>92</sup> Neben den Müttern sind es besonders die Pfarrgemeinden, die Jugendlichen religiöse Heimat bieten, wobei oft verschiedene Kirchen im bunten Nebeneinander in einer Dorfgemeinschaft um Mitglieder werben.

Ein großes Problem, das der katholischen Kirche El Salvadors derzeit zusetzt, ist die ungebremste Abwanderung der Gläubigen zu evangelikalen Freikirchen. Zugleich sind diese eine Herausforderung, ein Stimulus für pastorale und spirituelle Erneuerung, ein Ansporn, von ihrer medialen Öffentlichkeitsarbeit und Missionierung zu lernen.<sup>93</sup>

Prägend für die heutige katholische Kirche El Salvadors waren die Veränderungen in Folge innerkirchlicher Aufbruchsbewegungen seit den 1970er Jahren. Die katholische Kirche hatte in den Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen (CELAM) von Medellín (1968) und Puebla (1979) einen

<sup>90</sup> Entgegen der allgemeinen Wahrnehmung gehörten 1998 innerhalb der katholischen Mehrheit nur rund 9% zur Bewegung der Charismatischen Erneuerung. Diese Zahl hat sich in der Zwischenzeit wahrscheinlich ebenfalls erhöht. Vgl. IUDOP (1998), *Encuesta sobre Religión*. 14.

<sup>91</sup> Die Untersuchung dieses innerkatholischen und innerchristlichen Phänomens sollte nicht unterlassen werden, da es sich um eine besorgniserregende Tatsache handelt, die einen großen – auch beunruhigenden – Einfluss im Leben der Gläubigen spielt. Vgl. Palacio, Carlos (2004), *O cristianismo na América Latina. Discernir o presente para preparar o futuro*. In: *Perspectiva Teológica*, (Nr. 99 / Jg. 36), 173-196, 192; Schickendantz (2006), *Zeichen der Zeit*. 177. Die Reaktion auf diese Massenabwanderung der Gläubigen von der katholischen Kirche zeigt sich auch im Dokument der 5. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz 2007 in Aparecida. Schon der Titel weist auf den zentralen Inhalt hin: Die JüngerInnen Christi sollten zu MissionarInnen werden, die den Glauben wieder verstärkt in die lateinamerikanische Welt hinaustragen. Die katholische Welt sieht in diesen religiösen Bewegungen eine quantitative Bedrohung für ihre eigene Existenz.

<sup>92</sup> Auf Grund des fehlenden verpflichtenden konfessionellen Religionsunterrichts, wie er in Österreich durch das Konkordat gesetzlich garantiert wird, ist der Wissenshorizont um zentrale Glaubensinhalte bei jenen Jugendlichen darüberhinaus abhängig von Sakramentenkatechese oder kirchlicher Jugendarbeit der Pfarren. So erzählte Juan im Interview, sie, die Katholischen, würden immer zur Trinität singen: „Wenn wir in der Kirche singen, singen wir für die drei, die Gott sind: Gott Vater, Gott Sohn und Maria.“ Juan, 681-684. In Anbetracht dieser Realität sollte im Zuge religiöser Bildungspolitik verstärkte Aufmerksamkeit auf die religiöse (Weiter)Bildung der Frauen und Mütter gelegt werden, da sie eine viel stärker multiplikatorische Aufgabe innehaben als ihre Männer. Dabei müsste das Prinzip einer nachgehenden Seelsorge gepflegt werden, da diese Frauen auf Grund ihrer Mehrfachbelastung durch Reproduktions-, Erziehungs- und Hausarbeit (dazu nicht selten auch Erwerbsarbeit) wenig Freiräume haben, um pfarrliche Veranstaltungen zu besuchen.

<sup>93</sup> Vgl. Bastian, Jean-Oierre et al. (2000), *Religiöser Wandel in Costa Rica. Eine sozialwissenschaftliche Interpretation*. Mainz: Grünwald, 300-307; Damen, Franz (1996), *Sekten*. In: Ellacuría, Ignacio / Sobrino, Jon (Hg.). *Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*. Luzern: Exodus, 1061-1083, 1064.

neuen Kurs eingeschlagen, um gemäß dem Auftrag Papst Paul VI. die zentralen Linien des Zweiten Vatikanischen Konzils in lateinamerikanische Verhältnisse zu übersetzen:<sup>94</sup> Die katholische Kirche Lateinamerikas entschied sich angesichts der drängenden Wirklichkeit, ihr Denken und Tun, ihre Verkündigung und Pastoral an den Armen zu orientieren und gemäß dem Evangelium für eine Verbesserung derer sozialen Situation einzutreten. Dieser Schwenk hin zu einer Kirche der Armen, der sich in der proklamierten „vorrangigen Option für die Armen“ konkretisierte und im Wesentlichen auch im Prozess der V. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Aparecida (2007) erhalten blieb,<sup>95</sup> führte auch in den eigenen Reihen zu massivem Widerstand.<sup>96</sup> Die Vermischung politischer und kirchlicher Agenden, der Vorwurf des Marxismusverdachts sowie die Verfälschung kirchlicher Lehre wurde nicht nur jenen BefreiungstheologInnen vorgeworfen, die das Evangelium aus dem Blickpunkt der Armen her beleuchteten, sondern auch kirchlichen MitarbeiterInnen, die die biblische Botschaft mit dem alltäglichen Leben der Marginalisierten und Verarmten in Berührung brachten und deren erlösende Dimension im konkreten geschichtlichen Kontext suchten. Der Besitz einer Bibel war im Bürgerkrieg ein mögliches Todesurteil für KatechistInnen.<sup>97</sup>

Kirche begann offiziell, die Verquickung parteipolitischer und kirchlicher Interessen und damit den kirchlichen Beitrag zum Erhalt des *status quo* eines ungerechten und ausbeuterischen Systems zu benennen und zu kritisieren.

### 2.6.1.1. US-amerikanische Sicherheitspolitik und die salvadorianische katholische Kirche

Eine Theologie, die, ausgehend von sozialer, politischer und ökonomischer Wirklichkeit der Marginalisierten, nach dem befreienden Wirken Gottes in der Welt fragt, beunruhigt die nationale und internationale Politik. Denn sie richtet sich gegen die Interessen derjenigen, die aus dem gegebenen Status Nutzen ziehen. Die us-amerikanische Regierung sprach im „Rockefeller Report“ von 1969 von einer direkten Bedrohung, die die Agenden der lateinamerikanischen katholischen Kirche für ihre Anliegen darstellten:

„Wir müssen auf die lateinamerikanische Kirche aufpassen, denn wenn sie die Richtlinien von Medellín vollzieht, dann geht das gegen unsere Interessen.“<sup>98</sup>

So entstanden 1980 die so genannten Santa-Fe-Papiere, ein Leitfadens für die Lateinamerikapolitik der USA unter der Präsidentschaft Ronald Reagens, der ausdrücklich gegen die lateinamerikanische Befreiungstheologie gerichtet ist:

„Die amerikanische Außenpolitik muss beginnen, die Befreiungspolitik, so wie sie in Lateinamerika von einem Teil des Klerus betrieben wird, zu bekämpfen und nicht nur auf sie zu

<sup>94</sup> Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (1991), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats in Medellín und Puebla* [6. September 1968/13. Februar 1979]. (Stimmen der Weltkirche 8) Bonn.

<sup>95</sup> Trotz inhaltlicher Änderungen und Streichungen am bereits durch den Papst Benedikt XVI. approbierten Text durch Kurienkardinäle bzw. Bischöfe muss festgehalten werden, dass Aparecida wieder an den befreiungstheologischen Strom der lateinamerikanischen Kirche anknüpft. Die Hauptaussagen der kontextuell artikulierten katholischen Kirche in Lateinamerika (Option für die Armen, methodischer Dreischritt Sehen-Urteilen-Handeln, strukturelle Sünde, Perspektive auf das Reich Gottes in der Sendung der ChristInnen, kirchliche Basisgemeinden etc.) sind erhalten geblieben. Die Tatsache, dass diese Themen immer noch und inhaltlich unverändert (wenn auch für das offizielle Schlussdokument manipuliert) die Agenden lateinamerikanischer Bischöfe und TheologInnen bestimmen, spricht für sich. Vgl. Bükler, Markus (2008), *Neuaufbruch im Gegenwind. Aparecida und die Änderungen am Schlussdokument der V. Generalversammlung der Kirche Lateinamerikas*. In: Forum Weltkirche 127 (1/ 2008), 25-30. Eine Gegenüberstellung der beiden Texte ist zu finden unter:

[www.curasopp.com.ar/posaparecida/d05.php](http://www.curasopp.com.ar/posaparecida/d05.php) [4.3.2008]. Interpretationen zu Aparecida: Amerindia (Hg.) (2007), *Aparecida. Renacer de una esperanza*. Bogotá: Indo-American Press Service, [www.amerindiaenlared.org/biblioteca/\\_archivos/206\\_AmerindiaAparecidaLibroVirtual.pdf](http://www.amerindiaenlared.org/biblioteca/_archivos/206_AmerindiaAparecidaLibroVirtual.pdf) [4.3.2008]

<sup>96</sup> Folgende Publikationen des römisch-katholischen Lehramtes stellen die Spitze kritischer Stellungnahmen gegenüber den Anliegen der Befreiungstheologie dar: Kongregation für die Glaubenslehre (<sup>2</sup>1984), *Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“*. 6. August 1984. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 57), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn; Kongregation für die Glaubenslehre (1986), *Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und die Befreiung*. 22. März 1986. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 70), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn; sowie die jüngste Veröffentlichung der Kongregation für die Glaubenslehre (2006), *Bekanntgabe (notificación) bezüglich der Werke von P. Jon Sobrino SJ: „Jesucristo liberador. Lectura histórica teológica de Jesús de Nazaret“ (Madrid 1991) (= Christologie der Befreiung, Mainz 1998) und „La fe en Jesucristo. Ensayo desde las víctimas“ (San Salvador 1999)*. Rom [www.vatican.va/roman\\_curia/congregations/cfaith/doc\\_doc\\_index.htm](http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/doc_doc_index.htm) [4.3.2008]

<sup>97</sup> „Viele Compañeros wurden im Bürgerkrieg massakriert, weil sie eine Bibel besaßen.“ Don Umberto, 34 f.

<sup>98</sup> Rockefeller, Nelson (1969), *The Rockefeller Report on the Americas*. Chicago. Vgl. Prien, Hans-Jürgen (1989), Der Einfluss Nordamerikas auf Lateinamerika auf sozio-politischem und religiösen Gebiet. In: Mensen, Bernhard (Hg.). Fünfhundert Jahre Lateinamerika, 81-111, 101.

reagieren. Die Rolle der Kirche in Lateinamerika ist entscheidend für das Konzept politischer Freiheit.“<sup>99</sup>

Der Grund wird am Schluss des Dokuments erklärt: Die katholische Kirche galt in Washington als von der Befreiungstheologie verseucht und linksverdächtig. Diese Bedrohung der „politischen Freiheit“ des Staatenbundes wurde gleichgesetzt mit der Bedrohung des Überlebens der US-amerikanischen Nation.

„Nur die USA können, als Partner, die unabhängigen lateinamerikanischen Staaten vor der kommunistischen Eroberung beschützen und so dazu beitragen, die hispano-amerikanische Kultur vor der Sterilisierung durch den internationalen marxistischen Materialismus zu bewahren. Dabei müssen die USA die Initiative ergreifen, da nicht nur die Beziehungen zwischen den USA und Lateinamerika in Gefahr sind, sondern das Überleben der ganzen Republik auf dem Spiel steht.“<sup>100</sup>

Zur Erhaltung der Sicherheit des US-amerikanischen Volkes wurde seit den 1970er Jahren durch den US-Geheimdienst CIA die katholische Kirche Südamerikas systematisch geschwächt und in ihrer liberalen Ausprägung verfolgt, während zugleich die evangelikalen Gemeinschaften massiv gefördert wurden.<sup>101</sup>

Den Grund für die systematische Verfolgung befreiungstheologisch ausgerichteter ChristInnen, die sich in der Folge auch in El Salvador ausbreitete, formulierte der brasilianische Bischof Dom Helder Câmara so:

„Wenn ich einem Armen Brot gebe, dann werde ich als Heiliger verehrt. Wenn ich aber frage, warum der Arme nichts zu essen hat, dann werde ich als Kommunist beschimpft.“

Denn, wie der salvadorianische Erzbischof Oscar Romero es ausdrückte: „Die Wahrheit wird immer verfolgt [...], weil sie stört.“<sup>102</sup> Sozial engagierte, kritische Gläubige wurden als KommunistInnen beschimpft, verfolgt und auch umgebracht. Seit den Friedensverträgen von 1992, die den salvadorianischen Bürgerkrieg beendeten, wurden zwar keine Mitglieder der katholischen Kirche mehr wegen ihres politischen Engagements umgebracht, die Verfolgung staatskritischer auch kirchlicher Stimmen hat jedoch kein Ende gefunden, sondern nimmt in letzter Zeit wieder zu.<sup>103</sup>

#### 2.6.1.2. „Wenn sie mich umbringen, werde ich im Volk auferstehen“<sup>104</sup>

Die katholische Kirche nach Medellín und Puebla wurde von engagierten KatechistInnen, Ordensleuten und Priestern getragen, die sich in der politischen Situation der Repression in El Salvador für mehr Freiheit, Gerechtigkeit und Achtung der Menschenrechte einsetzten. Besonders in den Kirchlichen Basisgemeinden<sup>105</sup> wurde der Funke des Evangeliums und seine Option für die Armen und Entrechteten

<sup>99</sup> Documento de Santa Fe I, 2. La subversión interna, Nr. 3.  
[www.nuncamas.org/document/document.htm](http://www.nuncamas.org/document/document.htm) [18.5.2006]

<sup>100</sup> Documento de Santa Fe I, Resumen, [www.nuncamas.org/document/document.htm](http://www.nuncamas.org/document/document.htm) [18.5.2006]

<sup>101</sup> Vgl. Seiterich, Thomas (2008), *Das Wettrennen um ungetaufte Seelen*. In: Publik-Forum, (Nr. 1/2008), 45. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass General Vernon Walters, der von Seiten des US-Geheimdienstes CIA mit der Durchführung dieser Strategie beauftragt wurde, ein Vertrauter des Opus-Dei war. Es wird allein im Kontext El Salvador von Millionenbeträgen gesprochen, die von US-amerikanischen Finanzquellen in den Aufbau evangelikaler Freikirchen investiert wurden. Vgl. Recio A., Juan L. (1993), *Incidencia política de las sectas religiosas. El Caso de Centroamérica*. In: ECA (48. Jg / Nr. 531-532), 75-91, 77.

<sup>102</sup> Aus der Predigt vom 29. Mai 1977: Equipo Maíz (2000), *Romero*. San Salvador/El Salvador: Algiers, 70 f. Die gesammelten Predigten von Erzbischof Romero sind zu finden in: Romero, Oscar A. (2005), *Homilías*. Monseñor Oscar A. Romero. Bd. I: Ciclo C, 14 de marzo de 1977 - 25 de noviembre de 1977 (hg. v. Cavada D., Miguel) San Salvador / El Salvador: UCA. Dazu auch: Ders. (2005), *Homilías*. Monseñor Oscar A. Romero Bd. II: Ciclo A, 27 de noviembre de 1977 - 28 de mayo de 1978 (hg. v. Cavada D., Miguel) San Salvador / El Salvador: UCA; Ders. (2006), *Homilías*. Monseñor Oscar A. Romero. Bd. III: Ciclo A, 4 de junio de 1978 - 29 de noviembre de 1978 (hg. v. Cavada D., Miguel) San Salvador / El Salvador: UCA; Ders. (2007), *Homilías*. Monseñor Oscar A. Romero. Bd. IV: Ciclo B, 3 de diciembre de 1978 - 17 de junio de 1979 (hg. v. Cavada D., Miguel) San Salvador / El Salvador: UCA.

<sup>103</sup> Die Ermordung des salvadorianischen Pastorenehepaars der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Jesús Calzada de Carillo und deren Mann Francisco Carillo, das sich besonders für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzte und nach Todesdrohungen am 4. November 2006 auf offener Straße erschossen wurde, die Folterung und Ermordung von Jesús Martínez, dem Hausmeister der „Lutherischen Universität“ in San Salvador, sowie die Häufung von Todesdrohungen gegen Mitglieder von Menschen- und BürgerInnenrechtsorganisationen verstärken nicht nur den Verdacht, dass wieder verstärkt Todesschwadronen ihr Unwesen treiben, sondern auch die organisierte Einschüchterung sozial und kirchlich engagierter BürgerInnen, die durch ihre klaren Worte und Taten auf Unrecht und Missachtung menschlicher Rechte durch den Staat hinweisen, fortgesetzt wird. Vgl. Klein, Nikolaus (2006), *Auf der Straße nach Jayaque*. In: Orientierung, (Jg. 70 /Nr. 23/24, 15./31. Dezember 2006), 263 f.

<sup>104</sup> Oscar Romero.

<sup>105</sup> Vgl. Azevedo, Marcello de C. (1996), *Kirchliche Basisgemeinden*. In: Ellacuría, Ignacio / Sobrino, Jon (Hg.). *Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*. Luzern: Exodus, 879-899.

zum Feuer entfacht und in den Lebenskontext unzähliger Menschen übertragen. Der Versuch, diese christlichen Grundüberzeugungen von Freiheit, Gerechtigkeit und gutem Leben für alle in den religiösen und politischen Alltag zu übersetzen, führte besonders vor und während des Bürgerkriegs zu Verhaftungen, Folter und Ermordungen vieler ChristInnen. Zu einer Basisgemeinde zu gehören oder befreiungstheologisch gesinnt zu sein war gefährlich<sup>106</sup> – und ist es immer noch.<sup>107</sup>

Es kam zur Ermordung des Jesuiten Rutilio Grande und seiner Begleiter Manuel Solorzano und Nelson Rutilio Lemus am 10. März 1977,<sup>108</sup> von Erzbischof Oscar Romero am 24. März 1980, der drei Ordensschwwestern Ita Ford, Maura Clar, Dorothy Kazel und ihrer Laienmitarbeiterin Jean Donovan am 2. Dezember 1980, sowie der sechs Jesuiten Ignacio Ellacuría, Segundo Montes, Armand López, Ignacio Martín Abró, Joaquín López Y López, Juan Ramón Moreno und ihrer Hausangestellten Elba Ramos und deren Tochter Celina Ramos am 16. November 1989, um nur die prominentesten Namen von vielen Tausenden verschwundenen und ermordeten Zivilopfern des Bürgerkrieges zu nennen, die im theologischen Denken und in der kirchlichen Politik eine wichtige Rolle spielten.

Damit ist die politische Funktion der Kirche angesprochen, einer Kirche, die angesichts strukturellen Unrechts, angesichts Menschenrechtsverletzungen, Folter und sozialer Ungerechtigkeit ihre Stimme erhebt – erheben muss, wie Luis Espinal es formulierte:

„Aus Treue zu Christus und zum Menschen kann die Kirche nicht schweigen. Eine Religion, die nicht den Mut hat, für den Menschen zu sprechen, hat auch nicht das Recht, für Gott zu sprechen.“<sup>109</sup>

Von diesem Mut, die Stimme gegen das Unrecht zu erheben, spricht Oscar Romero, wenn er in seinen vielbeachteten Predigten Massaker, Morde und deren Urheber beim Namen nannte, denn „die Kirche kann nicht schweigen angesichts der Ungerechtigkeiten. Wenn sie schweigt, macht sie sich zur Komplizin“<sup>110</sup>. Diese Identifikation mit dem verarmten Volk und sein klares und engagiertes<sup>111</sup> Auftreten gegen ungerechte Strukturen im Laufe seiner letzten drei Jahre als Erzbischof von San Salvador brachten ihm den Tod.

Dass er im Volk auferstanden ist, wie er prophezeite, und immer wieder aufersteht, kann nicht bezweifelt werden, ja das Volk hat ihn schon heilig gesprochen. Trotzdem wird auch heute noch versucht, ihn und seine Kernbotschaft, für die er das Leben ließ, zum Schweigen zu bringen. Die Botschaft Romeros wird von den beiden ideologischen Polen, der kirchlichen und politischen Institution genutzt, verfälscht oder ins Vergessen gedrängt.<sup>112</sup> So wissen heutige

<sup>106</sup> Der Grund der Ermordung von Rutilio Grande wurde offiziell so gedeutet: „Der wahre Grund für den Tod von P. Rutilio Grande waren seine pastoralen Bemühungen, sich in prophetischer Weise für die Bewußtseinsbildung auf allen Ebenen der Pfarrei einzusetzen. Im Respekt vor der traditionellen religiösen Praxis der Gemeinde bemühte er sich schrittweise um den Aufbau einer Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der gegenseitigen Liebe. Er stärkte die Gläubigen im Bewußtsein ihrer menschlichen Würde, ihrer fundamentalen Grundrechte und ihres Anspruchs auf Förderung nach dem Ideal einer gesamt menschlichen Entwicklung. Diese Arbeit in der Tradition des Zweiten Vatikanischen Konzils gefällt sicher nicht allen, denn sie stellt das ‚gute Gewissen‘ aller Menschen in Frage. Es ist eine Arbeit, die viele stört und deshalb haben sie jenen getötet, der diese Prozesse gefördert hat. In diesem Fall traf es P. Rutilio Grande.“ *Publicaciones del Arzobispado de San Salvador (1977), La voz de la Iglesia y los mártires del Paisnal. San Salvador / El Salvador: UCA, 2; vgl. Klein (2007), Bei den Zuckerrohrfeldern. 39.*

<sup>107</sup> Die aktuellen Morddrohungen gegen den guatemaltekischen Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Bischof Álvaro Ramazzini, der sich stark für Menschenrechte, die Rechte der Landlosen, der Frauen, der Indígenas und für den Umweltschutz einsetzt, sprechen für sich – und könnten jederzeit auch im strukturell ähnlichen salvadorianischen Kontext ausgesprochen werden. Bischof Ramazzini ist für die Oberschicht Guatemalas unbequem, weil er den Finger auf sozialpolitische Wunden legt. Die Kirche, so ist Ramazzini überzeugt, kann nicht wegschauen, wenn es um Menschenrechtsfragen geht: „Wenn die Kirche evangelisiert und dabei die Probleme der Menschen außer Acht lässt, wird sie zur Komplizin der Ungerechtigkeit.“ Vgl. [www.dioezese-linz.at](http://www.dioezese-linz.at) [10.4.2008].

<sup>108</sup> Vgl. Cardenal, Rodolfo (1985), *Historia de una esperanza. Vida de Rutilio Grande*. San Salvador / El Salvador: UCA.

<sup>109</sup> Espinal, Luis (1982), *Religión*. In: APDHB (Hg.). *El grito de un pueblo*. Centro de estudios y publicaciones (CEP), Lima, 83. Vgl. Albrecht (2005), *Den Unterdrückten*. 288.

<sup>110</sup> Aus der Predigt vom 24. Juli 1977. Vgl. Equipo Maíz (2000), *Romero*. 30.

<sup>111</sup> Hier sei an das Gespräch mit Papst Johannes Paul II. erinnert, dem Romero die dramatische Lage der Kirche seines Landes erklären wollte, ohne beim Papst auf Widerhall gestoßen zu sein. Vgl. Lózez V., María (1993), *Piezas para un retrato*. San Salvador / El Salvador, UCA; [www.cajamarca.de/akteull/romero-deutsch.pdf](http://www.cajamarca.de/akteull/romero-deutsch.pdf) [4.3.2008].

<sup>112</sup> Die Bemühungen, Oscar Romero auch offiziell heiligsprechen zu lassen, werden inzwischen auch von kirchlichen Kreisen vorangetrieben, die in seinen letzten Jahren zu seinen Gegnern gehörten. Seine vom Evangelium inspirierte Solidarität mit den Armen, seine prophetische Anklage der sozialpolitischen Unrechtszustände sowie die Offenheit seiner Aussagen, weswegen er letztlich umgebracht wurde, werden dabei jedoch verschwiegen. So lautet ein „Gebet für Monseñor Romero“, das in der Wochenzeitung *Orientación* der Erzdiözese von San Salvador abgedruckt ist: „Oh Herr, der du dein Wort unter uns durch die Stimme von Monseñor Romero hören lieBest, um die Sünder zur Umkehr zu rufen und die Hoffnung auf Erlösung in jenen zu wecken, die mit dem Geist der Armen ihren Blick auf Dich gerichtet halten: Gewähre mir die Bitte, um die ich dich auf seine Fürsprache hin bitte (man bittet um den Gefallen, den man braucht). Amen.“ Darunter steht die Aufforderung, es dem erzbischöflichen Büro für die Kanonisierung von Monseñor Romero zu melden, wenn die

salvadorianische Jugendliche im Durchschnitt sehr wenig von ihrem prophetischen Landsmann und mutigen Erzbischof und den Ereignissen, die sich weit vor dem Tag ihrer Geburt zutragen. Der Grund dafür liegt u.a. in der geschwächten,<sup>113</sup> aber noch immer lebendigen Position von Pfarrgemeinden, die eine Kirche im Sinne Oscar Romeros weitertragen.<sup>114</sup>

### 2.6.1.3. Konservative kirchliche Ruhe im politischen Sturm

Im Gegensatz zu liberalen Strömungen der katholischen Kirche werden konservative Bewegungen als stabilisierend und restaurierend empfunden. In den Zeiten willkürlicher Verfolgungen, während des Bürgerkrieges, war die Zugehörigkeit zu einer konservativen (Frei)Kirche bzw. Richtung innerhalb der katholischen Kirche ein Synonym für Sicherheit.<sup>115</sup>

Im heutigen El Salvador spielt die katholische Kirche offiziell keine politische Rolle mehr. Zwar äußert sich der Erzbischof von San Salvador und Mitglied des Opus Dei, Fernando Sáenz Lacalle, in seinen sonntäglichen Pressekonferenzen immer öfter auch zu politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fragen, streift aber kaum damit zusammenhängende tiefergehende personelle, strukturelle, nationale und internationale Fragen. Anders als in den Zeiten seiner beiden Amtsvorgänger sind die Beziehungen zur Regierung und zu den politischen und wirtschaftlichen Machtzentren wieder entspannt.<sup>116</sup> KatholikInnen sind sogar der Meinung, dass die katholische Kirche El Salvadors die besten Beziehungen zu Mitgliedern der Regierung und zur Privatwirtschaft hätte.<sup>117</sup> Ein Grund liegt u.a. im Schweigen der offiziellen katholischen Kirche angesichts vergangener Massaker und aktueller Ungerechtigkeiten. Diese als unpolitisch bezeichnete Haltung des Schweigens macht den konservativen Flügel der Kirche einerseits sehr sympatisch für die Minderheit der gesellschaftlichen Oberschicht, in der sich die politisch, wirtschaftlich und medial Mächtigen versammeln. Zugleich erhält sie zu den evangelikalen Freikirchen ein strukturelles Naheverhältnis, da beide sowohl in ihrer Einstellung als auch in Formen des religiösen Ausdrucks große Ähnlichkeiten haben.

In diesem Sinn steht der konservative Flügel der katholischen Kirche, den evangelikalen Freikirchen inhaltlich und politisch viel näher als den liberalen VertreterInnen in den eigenen Reihen.<sup>118</sup>

### 2.6.2. Evangelikale Freikirchen erobern den religiösen Markt

Wichtigstes religiöses Merkmal der letzten Jahrzehnte in der kirchlichen Landschaft El Salvadors ist das Auftauchen neuer evangelikaler Freikirchen (*evangélicos*), die überraschend durch fast explosionsartiges Wachstum besonders von den ärmeren Bevölkerungsschichten Zulauf erhalten haben.<sup>119</sup> Potent dringen sie in populäre Sektoren ein, stellen die persönliche Umkehr ins Zentrum des religiösen Handelns und sind politisch konservativ. In ihren Grundzügen haben evangelikale Kirchen eine humanisierende Dimension, die ihren raschen Erfolg erklären:

- Die – im Gegensatz zum katholischen Amtsmonopol – demokratisierte Aneignung der Kraft Gottes durch den Heiligen Geist, zeigt den Gläubigen ihren Wert als mündige Mitglieder der Gemeinschaften. Die Einzelnen finden im Wort der Heiligen Schrift und im unmittelbaren Kontakt mit dem Hl. Geist Halt und Anerkennung in ihrer Situation, die häufig von sozialer Marginalisierung geprägt ist.

---

Bitte erfüllt worden sei. Das Bild zeigt Oscar Romero beim Gespräch mit Papst Johannes Paul II. Vgl. *Orientación*, 14. Oktober 2007, 3.

<sup>113</sup> Nicht nur der weiterhin wachsende Einfluss evangelikaler Kirchen sondern auch eine gezielte Be- und Versetzungspolitik des Erzbischöflichen Ordinariats sind wesentliche Faktoren, weshalb kritische und engagiert Pfarrer und Gemeinden in ihrem befreiungstheologischen Denken und Tun gebremst werden.

<sup>114</sup> So werden z.B. in den ‚Escuelas de Teología Pastoral‘ der UCA theologische Kurse für jene Interessierten angeboten, die in Basisgemeinden und Pfarren aktiv sind. Deren wesentlicher inhaltliche wie methodische Schwerpunkt liegt darin, die Lebenswelten der Armen El Salvadors in die theologische Reflexion einzubeziehen und von ihnen auszugehen. Damit wird die Verbundenheit von Rutilio Grande mit der Geschichte der Menschen mit dem Gott Jesu sowie die Verwiesenheit Gottes auf das menschlich-geschichtliche Glauben und Handeln gefördert, was wiederum dem Vormarsch von Sekten, verweltlichtem politischem Messianismus und Konsumdenken widersteht. Vgl. Puebla 1157 f.

<sup>115</sup> Während KatholikInnen verfolgt wurden, waren evangelikale Pastoren und Gläubige nicht nur in Sicherheit, sondern rechneten auch mit moralischer und materieller Unterstützung der Regierung. Evangelikale Pastoren waren auch in den Militärkasernen gern gesehene Gäste. Vgl. Recio (1993), *Incidencia política*. 77.

<sup>116</sup> Deutlichstes Zeichen dafür ist die Anwesenheit des Erzbischofs bei der Amtseinführung eines neugewählten Staatspräsidenten der Republik. Seit der Ermordung von Rutilio Grande hatten Oscar Romero und sein Nachfolger Arturo Rivera y Damas diese übliche Ehrenbezeugung durch die Kirche verweigert, um dadurch die Forderung nach vollständiger Aufklärung dieses und nachfolgender Morde an Mitgliedern der katholischen Kirche und die strafrechtliche Verfolgung der Mörder deutlich zu machen. Der derzeit amtierende Erzbischof Sáenz Lacalle nahm die alte Tradition wieder auf, ohne auf die Erfüllung der Forderungen seiner Vorgänger zu warten.

<sup>117</sup> IUDOP (1998), *Encuesta sobre Religión*. 30.

<sup>118</sup> Vgl. Recio A., Juan L. (1991), *Las iglesias evangélicas en El Salvador*. In: ECA, (Nr. 512 / 46. Jg.), 585-591, 590; Damen (1996), *Sekten*. 1066.

<sup>119</sup> Das gilt besonders für Pfingstkirchen. Vgl. Damen (1996), *Sekten*. 1067.

- Sie bieten in einem Kontext der Hoffnungslosigkeit und Frustration auf funktionalistische Weise Möglichkeiten der Selbstbehauptung und Identitätsfindung an.<sup>120</sup> So wird durch emotionale Erfahrungen (Frieden im Geist finden, Christus als persönlichen Retter mit viel Gefühl akzeptiert haben, Zungenrede als Erfahrung der Berufung durch Gott etc.) die persönliche Identität der Gläubigen sowohl am Individuum, als auch in der familiären Gemeinschaft gestärkt. Daraus erwächst widerstandstarkes Potenzial gegen die durch Markt, gesellschaftliche Gewalt und Misstrauen steigende Inhumanität der Gesellschaft.
- Durch eine „Theologie der Prosperität“ wird die Heilzusage Gottes als in materiellen Geschenken und Erfolgen manifestiert bewiesen, was zum sicheren Gefühl wird, von Gott erhört zu werden. Materielle Erfolge werden dem direkten Eingreifen Gottes zugeschrieben.

Zugleich charakterisiert viele dieser religiösen Bewegungen die Flucht aus der Welt, die Verabsolutierung fundamentalistischer, religiöser Institutionen und ihrer Führer (!) bei gleichzeitig narzistischem Verhalten. Dadurch wirken sie als Mittel zur Deshumanisierung, mit starken sozialen und politischen Implikationen.

- Durch die vehemente Betonung der „Flucht aus der Welt“, die das Reich des Bösen darstellt, und ihrer postulierten politischen Neutralität, die sie aus einer eigenen Interpretation der Bibel begründen, erhalten die Freikirchen den *status quo* und widersprechen strikt den humanisierenden Werten einer Zivilgesellschaft, die sich in demokratischen Strukturen für eine Verbesserung sozio-politischer, wirtschaftlicher und ökologischer Bedingungen einsetzt.<sup>121</sup>
- Durch die Förderung eines religiösen Individualismus, der sich in der persönlichen Bekehrung, einer individualisierten Gottesbeziehung, der Evangelisierung und der Zeugnisgabe zeigt, werden materielle und strukturelle Dimensionen negiert und der Schrei der Leidenden mit oberflächlichen, „falschen Hoffnungen“<sup>122</sup> beantwortet.
- Durch den Ausbau autoritärer Strukturelemente wird weniger die Demokratisierung der Gesellschaft als vielmehr ihre soziale Restauration unterstützt, da jede Beziehung zu sozialer Gerechtigkeit und kollektiver Suche nach Frieden unterbunden wird.

Wie immer evangelikale Freikirchen aus katholischer Sicht eingeschätzt werden, im Kontext von El Salvador, wie in dem von ganz Lateinamerika, bilden sie eine religionspolitische Größe, die weder ignoriert noch unterschätzt werden darf. Stellungnahmen von kirchlicher Seite, wie es in Aparecida geschah, sind unerlässlich und mit empirisch-wissenschaftlichen Studien zu untermauern.

### 2.6.3. Religion und Politik

Die vor allem von konservativen VertreterInnen christlicher Kirchen vorgegebene politische Neutralität, erweist sich fast durchgehend als Politik der Anpassung an gegebene Machtstrukturen und damit als Verbindung mit der wirtschaftlichen und politischen Rechten, die von Experten als verlängerter Arm der neuen politischen Rechten der USA eingeschätzt wird.<sup>123</sup> Dass sich die Politik in El Salvador längst der christlichen Religion, ihrer Symbole und Symbolgestalten bemächtigt hat, ist nicht von der Hand zu weisen: Rote T-Shirts mit den aufgedruckten Portraits von Che Guevara, Oscar Romero und Shafik Handal, dem ehemaligen Führer der linken FMLN-Partei, sprechen ebenso für sich wie die Aussage des amtierenden ARENA-Präsidenten Antonio Saca im Rahmen seiner Präsidentschaftskandidatur: „Wir haben das Kreuz, wir haben Christus.“

<sup>120</sup> Neben exogenen Faktoren, wie dem genannten Imperialismus der USA, werden in diesem Zusammenhang auch endogene Faktoren genannt – wie die permanente soziale Krise, dem fortschreitenden Misstrauen der armen Bevölkerung gegenüber großen Institutionen und anhaltende Überlieferung volksreligiöser Feiern und Mythen, auf die die kleinen, volksnäheren evangelikalen Kirchen eher eingehen können. Vgl. Damen (1996), *Sekten*. 1070.

<sup>121</sup> Das führt dazu, dass von Industriellen Arbeiter aus den evangelikalen Kirchen bevorzugt werden, weil diese sich nicht gewerkschaftlich organisieren wollen. Auch Hausangestellte (*empleadas* oder *muchachas*), die Mitglieder einer evangelikalen Kirche sind, werden empfohlen, da sie unterwürfiger und gehorsamer sind. Vgl. Vgl. Recio (1993), *Incidencia política*. 83.

<sup>122</sup> Recio (1993), *Incidencia política*. 80.

<sup>123</sup> „Eine Religion, die nicht für ständige Kritik offen ist, verlernt mit der Zeit, das Wesen ihres eigenen Lebens, ihrer Symbole, Riten und Feste zu überdenken. Unreflektierte religiöse Vorstellungen und Symbole verlieren aber allmählich ihre klaren Konturen und vermischen sich mit von anderswoher geborgten Zeichen für eine heile Welt. Dadurch werden sie eine leichte Beute für Marketingexperten, die alte Feste und Kulte konsumorientiert künstlich am Leben erhalten, oder für Politiker, die sie im Dienste höherer Ziele neu inszenieren.“ Verweyen (2007), „*Civil Religion*“ . 209.

In der folgenden Statistik<sup>124</sup> sollen Einstellungen der salvadorianischen Bevölkerung bezüglich des Zusammenhangs zwischen Politik und Kirche aufgezeigt werden.

Abbildung 26: Religion, Religiosität und politische Zusammenhänge in El Salvador

	Religionszugehörigkeit				politische Präferenz	
	Kath. praktiz.	Kath. nicht praktiz.	Evangelikal	Protestantisch	ARENA	FMLN
<b>Kirche und Politik</b>						
<i>Politische Präferenz</i>						
ARENA	37,4	28,1	17,9	0,6		
FMLN	29,3	31,8	14,0	3,2		
<i>Dürfen gute ChristInnen eine linke Partei wählen?</i>						
Vollständig einverstanden	35,6	33,8	19,7	54,5	31,9	60,8
Überhaupt nicht einverstanden	28,4	28,4	29,4	9,1	34,0	8,8
<i>Welche politische Tendenz hat Ihre Kirche?</i>						
Keine	49,1	45,6	71,8	72,7	51,4	47,2
Links	5,7	5,9	1,7	0,0	4,2	9,6
Mitte	20,7	17,2	6,7	0,0	23,6	19,2
Rechts	10,9	12,2	7,6	9,1	9,7	15,2
<i>Haben BürgerInnen die Verpflichtung, sich politisch zu engagieren?</i>						
Vollständig einverstanden	61,2	62,2	56,3	72,7	64,3	73,2
Überhaupt nicht einverstanden	6,3	10,9	10,5	9,1	8,2	7,0
<b>Kirche und Welt</b>						
<i>ChristInnen sollten sich NICHT um diese Welt kümmern, da Christus bald wiederkommen wird.</i>						
Vollständig einverstanden	54,3	59,1	70,2	63,6	55,0	54,8
Überhaupt nicht einverstanden	16,4	12,8	8,0	9,1	19,9	17,2
<i>Sollte sich die katholische Kirche bevorzugt um die Armen kümmern?*</i>						
Vollständig einverstanden	61,3	55,5			55,0	59,4
Überhaupt nicht einverstanden	13,0	17,7			18,0	8,3
<i>Sollte sich Ihre Kirche in soziale Konflikte einmischen?</i>						
Vollständig einverstanden	30,2	31,3	18,9	27,3	35,4	33,6
Überhaupt nicht einverstanden	24,1	29,4	46,6	9,1	34,0	27,2
<b>Glaube und Leben</b>						
<i>Wie oft waren Sie im vergangenen Monat in der Messe?</i>						
nie	9,5	36,3	9,2	18,2	20,1	18,4
1 oder 2 Mal	25,6	42,2	16,4	18,2	31,9	32,8
3 bis 4 Mal	39,9	15,3	16,4	18,2	24,3	24,0
5 bis 8 Mal	12,9	4,1	13,4	18,2	13,2	11,2
9 Mal oder mehr	7,5	0,6	23,1	18,2	4,9	5,6
täglich	4,6	1,6	21,4	9,1	5,6	8,0
<i>Wie oft hat Gott ein Gebet erhört?</i>						
nie	3,4	9,7	0,4	9,1	4,2	8,0
Oft	63,8	40,3	74,8	63,6	59,7	50,4
<i>Wie oft werden sie vom Teufel in Versuchung geführt?</i>						
nie	29,7	31,3	15,1	27,3	31,3	22,4
oft	32,0	22,3	40,3	27,3	34,0	29,6
<i>Soll das Wort Gottes, das in der Bibel steht, wortwörtlich und buchstäblich akzeptiert werden?</i>						
Vollständig einverstanden	66,7	65,3	72,7	54,5	70,2	61,8
Überhaupt nicht einverstanden	6,9	4,7	0,4	0,0	7,6	8,9

<sup>124</sup> Ausgewählte Fragestellungen aus: IUDOP (1998), *Encuesta sobre Religión*. Alle Angaben in % der 1.200 Befragten.

<i>Die Hauptaufgaben der Katholischen Kirche sind...</i>						
evangelisieren	33,9	25,9	25,2	18,2	37,4	28,7
den Jugendlichen helfen	4,6	3,8	0,8	0,0	5,8	1,9
das Gute tun	5,7	5,3	3,8	0,0	7,6	5,1
Probleme lösen	9,2	6,9	2,9	9,1	5,3	13,4
ich weiß es nicht	23,6	37,2	42,9	45,5	22,2	25,5

\* Diese Frage wurde nur an die KatholikInnen gestellt.

Interessant ist an dieser Statistik, dass sich die Befragten als BürgerInnen sehen, die sich in politische Angelegenheiten einmischen, als ChristInnen jedoch aus denselben raushalten sollten. Diese Negation der politischen Funktion einer Kirche bei gleichzeitiger Forderung, sich z.B. um Arme zu kümmern, weist darauf hin, dass die Befragten wenig Bewusstsein über strukturelle Zusammenhänge haben bzw. diese nicht hinterfragen.

Gegenfragen, die sich inhaltlich auf dasselbe beziehen, werden unterschiedlich beantwortet, da auf der formalen Basis des Wortlautes verschiedene Schlüsselbegriffe verwendet wurden. Das weist darauf hin, dass die Befragten auf bestimmte ideologisch geprägte Begriffe mit „Gehorsam“ reagieren.

Einige Daten, die in dieser Untersuchung erhoben wurden, treffen sich mit einigen im Folgenden erarbeiteten Bezugspunkten (Wirkmacht des Teufels, wenig Wissen um Hauptaufgaben der Kirche, buchstabengetreue Auslegung der Bibel, Wirkmacht des Gebets, häufiger Messbesuch).

Auffallend ist auch, dass die stärksten statistischen Unterschiede zwischen den Mitgliedern der historisch-protestantischen und der evangelikalischen Kirchen bestehen, während sich die Präferenz einer politischen Partei nur mit einer Differenz von bis zu 10% niederschlägt.

Der Zusammenhang von Politik und Religion wird von den Befragten durchgehend explizit geleugnet (etwa in der Frage, welche politische Tendenz die eigene Kirche hat oder in der Einstellung, dass sich ChristInnen nicht um diese Welt kümmern sollen), implizit schwingt jedoch sehr wohl das Wissen mit, dass Glaube und Kirche von Leben und politischem Engagement nicht getrennt werden dürfen (etwa in der Aussage, dass sich die katholische Kirche bevorzugt um die Armen kümmern soll oder dass BürgerInnen die Verpflichtung haben, sich politisch zu engagieren).

Diese Einstellung, die sich meist quer durch politische Coleurs und kirchliche Destinationen zieht, wäre es wert, genauer untersucht zu werden, da die Negation politischer Implikationen religiöser Einstellungen in Politik und Gesellschaft El Salvadors eine große Rolle spielt.

## **2.7. Ergebnissicherung**

Der soziale, politische, wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Kontext stellt eine große Herausforderung dar. Es ist nicht leicht, in El Salvador aufzuwachsen und die persönliche und berufliche Zukunft aus der Perspektive einer bzw. eines Jugendlichen zu entwerfen. Viele Hindernisse liegen besonders jenen auf dem Weg, die von Armut, sozialer und geographischer Margination betroffen sind. Und doch steckt in den Jugendlichen noch das Potenzial, an ihre Träume zu glauben und ihre Hoffnungen und Kräfte für eine lebenswerte Zukunft einzusetzen. Der Glaube spielt dabei eine wesentliche Rolle. Wie er sich zeigt, wird nun in den folgenden Darstellungen der empirischen Untersuchung aufgezeigt.